

# Berliner Börsen-Courier.

Morgen-Ausgabe.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 13 Mal.  
Als besondere Beilage erscheint allwöchentlich die „Verlosungsliste“.

Redaction und Expedition: Zimmer-Strasse 40/41.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich für Berlin excl. Bringelohn 5 Mk. 50 Pf., für ganz Deutschland 7 Mk. 50 Pf.  
Insertions-Gebühr: die vierspaltene Petitzeile 40 Pf.

No. 378.

Mittwoch, 29. Juli

1885.

Mit dem 1. August cr. eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement

auf den „Berliner Börsen-Courier“ zum Preise von 4 Mk. für Berlin excl. Botenlohn und 5 Mk. für ganz Deutschland.

Bestellungen nehmen entgegen für ausserhalb: sämtliche Postanstalten; für Berlin: die bekannten Zeitungs-Spediteure, sämtliche Stadtpost-Expeditionen und

Die Expedition des „Berliner Börsen-Courier“, SW., Zimmerstrasse 40/41.

## Der ideale Mensch.

Das vollkommene Wesen, welches manche unserer Mitbürger auf deutschem Boden herzustellen beflissen sind, kommt leider Gottes nicht zu Stande, ja es scheint mitunter, als ob unsere Generation von dem Ideale eher sich entfernte, als sich demselben näherte. Das es die Regierung selbst ist, welche die redlichsten Bemühungen edler Geister zu nichte macht, können wir täglich in katholischen Blättern lesen, und die Organe der evangelischen Conservativen stimmen ausdrücklich oder stillschweigend Jenen zu. Soeben hat aber die Preussische Regierung einen Beschluß gefaßt, welcher außer jenen beiden Kategorien auch einen Theil der Liberalen vor den Kopf stößt, und wir werden das erbauliche Schauspiel gemessen, daß gegen die beabsichtigte Verdoppelung der Lotterieloose Hand in Hand conservativem Bevormunden des Volkes und freisinnigen Idealisten, Katholiken, Lutheranern und Panttheisten zu Felde ziehen.

Bei den Verhandlungen im Landtage über den Statuten der Staatslotterie sind alle Parteien geprengt gewesen. Mit edlem Pathos kämpfte der Grundbesitzer, welcher vielleicht in der Nacht zuvor im Pharo einige tausend Thaler gewonnen und von einem armen Lieutenant einen Ehrenschein erhalten hatte, die Unbilligkeit des Spiels. Ein berühmter Kämpfer für die Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen beschwor die Regierung, die Staatsbürger an der unwirtschaftlichen Selbstaussgabe zu hindern; Physologen, die den Krieg, neben dem Arbeitsgewinn einen Glücksgewinn zu suchen, den vom Winde getragenen Gaben Fortuna's das Fenster zu öffnen, als unaufrichtig erkannten, empfahlen gleichwohl, diesem Triebe die legale und wenig gefährliche Gelegenheit zu nutzen und ihn in verfassungsmäßigen Bahnen zu drängen. Scharen hüllten sich in den kirchlich-religiösen Mantel und warnten vor der Sünde. Aber in allen Parteien fanden sich auch besonnene Männer, welche es ablehnten, auf des Lebens Altargewand einen überflüssigen Faden zu legen, der abgabelt verschiefen und als häßliche Heuchelei erkennbar werden muß.

Der einfache gesunde Verstand des Volkes durchsah Licht unangenehmer Motive bei den Staatsactionen. Er weiß recht gut, daß eine billige Gelegenheit, die äußerste Sitteneinheit zu vertreten, mit Eifer erfaßt wird, um das verehrliche Publikum über manches durchaus nicht gar so heilig-sittliche Mandat hinwegzuführen. Der Kampf gegen die Lotterie hat ein prächtiges Pendant an dem Kampfe für die Sonntagsfeier.

Conservative und Clericale verlangten vor allem im Namen Gottes die Heiligung des Sabbaths; das Centrum marschirte voran, die Partei Siders-Rauchhaupt folgte. Die Forderung, welche auf die heilige Schrift gestützt war, verdrängte man geschickt mit der Theilnahme für das Loos der an der Sonntagsfeier durch graunhafte Arbeiter, durch das Capital verbündeten Clericalen. Bei dieser Strophe fiel der socialistische Chor ein, dem der erste Vers mit dem Bibelgrunde nicht recht paßte. Fürst Bismarck versprach, indem er Zweifel an der behaupteten Größe des Uebels und seinen Wunsch, daß Erreichbares erzielt werde, ausdrückte, eine Untersuchung der vorhandenen Zustände und Ermittlung der möglichen Reform. Jetzt regnet es Proteste. Die Socialisten wollen von der Unterdrückung nichts wissen, die ihre Uebertreibungen an den Tag bringen wußten, die Clericalen warnen ihre Gesinnungsgenossen, der Regierung auf die Finger zu passen, weil dieselbe in kirchenfeindlichem Sinne vorgehe. Die conservativen Freunde des Centrums bleiben vorläufig still, um je nach dem Ausfalle der Ermittlungen ihren Inspiratoren treu zu bleiben oder sich bei Seite zu schleichen. Keinem Theile ist es bei der Agitation für die Zwangsheiligung des Sonntags ernstlich um Wahrheit und Recht und Sittlichkeit zu thun gewesen.

Alle wußten, daß das ideale Ziel eines arbeitsfreien, der Erhebung zum Ewigem gewidmeten Wochentages für alle Menschen unerreichbar sei. Es handelte sich nur darum, diese verführerische Fährte anzukündigen.

Wenden wir auf ein anderes Gebiet. Die Verwüstung, welche der Branntwein im leiblichen und sittlichen Befinden des Volkes vernichtet, ist so augenscheinlich und notorisch, daß die Conservativen es nicht den Liberalen allein überlassen können, Klage deswegen zu erheben. Sie und die ihnen verbündeten Clericalen, diese hier als zweite Stimme, bedauern die Folgen des Branntweingenußes, sind aber merklich von allen idealen Anschauungen, von jedem extremen Mittel, dem Uebel zu steuern, entfernt, weil das ihre Taschen erleichtern würde. Die Abnahme des Schnapstrinkens bedeutet eine Abnahme des Einkommens der Brennereibesitzer. So widersprechen sie denn leidenschaftlich allen einschneidenden Maßnahmen und empfehlen unaufhörlich die Verminderung der Schenkstellen, wohl wissend, daß der Käufer schon Gelegenheit finden würde, das unentbehrliche Oist zu erlangen, daß schnell Associationen entstehen würden, um den schlimmsten Handstrich im Großen einzukaufen.

Setzjam, wie da der ideale Mensch den Fürsprechern der Sitteneinheit unter den Händen verschwindet! Aber gegen die Verheerung der Lotterieloose werden sie entrichtet protestieren. Warum? auf der rechten und im Centrum sitzen viele Desfillateure, aber kein einziger Lotterieloose-Collector ist unter ihnen.

## Kurze Chronik.

Sir Moses Montefiore ist gestern gestorben. Eine der ersten Vorlagen, die der nächsten Session des Reichstages zugehen werden, soll die Beteiligungs-Deutschlands an der Garantie für die Egyptische Neun-Millionen-Anleihe sein.

Es ist, allerdings noch gerüchweise, von einer neuerlichen Europäischen Konferenz zur Schaffung einer internationalen Controlle für Egypte die Rede.

Die Liberalen im Fürstenthum Lippe wollen ein Regentenschafts-Gesetz nach dem Muster des Braunschweigischen einbringen.

Englische Missionare haben in Afrika einen neuen wichtigen Wasserlauf entdeckt, der sich nahe dem Aequator, auf Französischem Territorium, in den Congo ergießt.

## Die Politik.

Die Realisirung der Egyptischen Neun-Millionen-Anleihe charakterisirt sich als ein tagespolitisches Ereigniß von großer Bedeutung. Bergegenwärtig man sich die Bedingungen, unter denen beregte Operation zu Stande kommt, so ist es klar, daß wir es hier mit einer Vertrauensstunde Europas an die Adresse des Ministeriums Salisburi zu thun haben, welche zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Seit dem Tage der Beschließung Alexandriens figurirte das Egyptische Problem unter den zweifelhaftesten Posten im Hauptbuche der Europäischen Politik. Die am Nil eingeleitete Action entwickelte sich so vollständig außerhalb des Bereiches der internationalen Interessensolidarität, daß den Mächten nur erübrigte, den dortigen Evolutionen der Gladston'sche Politik gegenüber sich auf die Rolle des zwar aufmerksamen, aber unbeeiligteten Zuschauers zu beschränken, wenn auch unter ausdrücklichem Vorbehalt ihrer späteren Prüfung der in Egypten von England zu schaffenden endgiltigen Thatsachen. Inzwischen stellte sich alsbald klar genug heraus, wie wenig das Gladston'sche Cabinet den Egyptischen Dingen gewachsen war. Sein Versuch, durch die Einberufung der Egyptischen Konferenz nach London Europa für die am Nil begangenen Sünden aufkommen zu lassen, endete bekanntlich mit einem Fiasco. Wenn es dem Ministerium Salisburi gelungen ist, binnen verhältnißmäßig kurzer Frist einen derartigen Meinungsumschwung der Cabinetes, bezüglich des Egyptischen Problems, herbeizuführen, so liegt die Vermuthung nahe, daß man es in diesem Falle nur mit der erfreulichen Wirkung einer nicht minder erfreulichen Ursache — Einziehung der Englischen Politik in die Linie der Europäischen Interessensolidarität — zu thun hat, d. h. mit einem glänzenden Siege desjenigen Systems, welches durch den Abschluß des Deutsch-Oesterreichischen Friedensbundes so vielversprechend inauguriert wurde. Unter diesem Gesichtspunkte enthält sich die eigentliche Tragweite des Erfolges, den die Auslegung der Egyptischen Neun-Millionen-Anleihe darstellt. Er bedauert, daß England seine Egyptische Politik vor den Cabineten rehabilitirt hat und seine auswärtigen Interessen künftig nicht mehr durch Nichtbeachtung legitimer Rechte anderer Völker, sondern im Wege internationaler Verständigung wahrzunehmen gewillt ist. Die Erhaltung und Befestigung des Balkenfriedens kann dabei nur gewinnen, Europa hat demnach Grund, das Zustandekommen der Egyptischen Anleihe als ein günstiges Omen zu betrachten.

Auf diese Umstände bauend, rechnet Fürst Bismarck denn auch auf die Zustimmung des Reichstages zur Theilnahme Deutschlands an der Garantie für die Anleihe, um so mehr, als er darthun zu können meint, es würden dem Reiche thatsächliche Lasten aus der Garantie nicht erwachsen. Die Vorlage soll dem nächsten Reichstage jedenfalls sofort nach seinem Zusammentritt zugehen und Fürst Bismarck selbst wird sie vertreten.

Dem Maurerstrike widmet die „Nordd. Allg. Z.“ einen Leitartikel, in dem sie, anknüpfend an die Motivirung des Strikes mit der Vertreibung der Lebensmittel sagt:

„Nimmt man aber gleichwohl die Behauptung als richtig an, daß die Detailpreise allgemein gestiegen seien, während die Engrospreise allgemein sanken, so ergeben sich für die richtige Organisation unseres distributiven Verkehrs sehr berechtigte Bedenken. Diese aber müßten sich zweifelhaft erscheinen lassen, ob eine etwa errungene Lohnerhöhung den Arbeitern selbst wirklich zu gute gekommen sein würde, oder ob nicht der Detailhandel Macht genug besäße hätte, dieses Lohnplus durch weitere, vom Großverkehr unabhängige Preisserhöhung an sich zu ziehen, so daß die Streikenden selbst von den erhöhten Lohnsätzen keinen Vortheil gehabt haben würden. Dieser aus der Behauptung der Streikenden, welche den Strike begründen soll, fließende Zweifel läßt es aber höchst fraglich erscheinen, ob überhaupt durch Strike eine allgemeine und dauernde Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter zu erzielen sein dürfte. Erwiese es sich nämlich als richtig, daß der Detailverkehr das Lohnplus sich aneignet, ohne dem Arbeiter ein Mehr an Gütern zu gewähren, so würde darin ein Hinweis liegen, daß bei der jetzt üblichen Organisation des Detailverkehrs Strikes für den Arbeiter generell erfolglos selbst dann wären, wenn anscheinend ihr Ziel erreicht worden. Ob nicht für die corporativen Genossenschaften, Innungen etc. hier eine Aufgabe erwäke, die dahin ginge — selbstverständlich ohne Zwang und ohne Anklänge an Trade —, für ihre Arbeiter diese preissteigernde Tendenz des Detailverkehrs zu paralysiren, wäre gegenüber der in Arbeitertreffen wahrnehmbaren Eitelkeit eine gewiß erwerbswerthe Frage.“

Wir begnügen in den beiden erörterten Punkten der agitatorischen Wurzel des nun beendigten Maurerstrikes; dieselbe tritt aber noch deutlicher zu Tage darin, daß für alle Arbeiter, von doch ganz verschiedener Leistungsfähigkeit, der gleiche Lohnsatz beansprucht und die Concession ausdrücklich abgelehnt wurde, nach welcher die Meister für die leistungsfähigeren Arbeiter den geforderten Satz bewilligen, sich aber vorbehalten wollten, für weniger leistungsfähige Abnutzungen vorbehalten. Diese beanspruchte „Gleichheit Aller“ festigt sich in so unlöslichen Widerspruch zu allen wirtschaftlichen Voraussetzungen, daß in Verbindung mit dem oben Angeführten es ziemlich zweifellos erscheint, daß die Urheber des Maurerstrikes, resp. die hinter ihnen Stehenden, aus den Conkissen der Sache Dirigirenden, weit mehr aus agitatorischen Motiven handelten als aus wirtschaftlichen.

Im Landtage des Fürstenthums Lippe, der im October wieder zusammentritt, wollen liberale Abgeordnete versuchen, ein ähnliches Regentenschaftsgesetz durchzubringen, wie es in Braunschweig besteht. Der regierende Fürst ist kinderlos und sein einziger Bruder nicht successionsfähig. Erbberchtigt glaubt die Familie der Grajen zur Lippe zu sein, aber man verlangt in dem Ländchen nicht nach einer neuen Dynastie.

Zum Präsidenten des Ober-Landesgerichts zu Königsberg und zugleich zum Kanzler des Königsreichs Preußen ist, wie neuerdings verlautet, der Geheimre-Ober-Justizrath v. Holleben, Senats-Präsident beim Kammergericht, auszuwählen.

In Köln, Bonn und anderen Rheinischen Städten haben vorgestern große ultranontane Versammlungen stattgefunden, in denen die Erhebung des Erzbischofs Melchers zum Cardinal gefeiert wurde. Die Stimmung war eine sehr kriegerische, alle Neben schlossen mit dem Reform, die die Waage aus der Welt geschafft werden müßten. In Bonn brachte man eine Gedanktafel an dem Hause an, in welchem der neue Cardinal als Student gelebt hat.

Der „Reichsbote“ hatte geäußert, daß Herrn Stöcker Zuschriften aus Siegen zugehen, in welchen die höchste Ehrerbietung für denselben ausgedrückt wird. Darauf folgt die „Neue Zeitung“:

Da der „Reichsbote“ es unterlassen hat, die Partei zu bezeichnen, von welcher diese angeblichen Zuschriften herrühren, wollen wir ihm auf Grund einer uns heute vorgelegten Correspondenz mittheilen, daß unsere Parteigenossen in Siegen alle Anstrengungen machen werden, damit Herr Stöcker aus dem Parlament verdrängt werde. Im Uebrigen halten wir unsere auf die Candidatur Stöcker bezügliche Mittheilung voll und ganz aufrecht.“

Leider waren es in Siegen aber die nationalliberalen Parteigenossen der „Neuen Ztg.“, welche in der Stichwahl die Wahl Stöcker's gegen einen freisinnigen Candidaten entschieden. Wir nehmen von den Redungen der Neue gern Notiz.

Die Berichterstatter der Commission der zweiten Kammer hatten, so meldet man aus dem Haag vom 27. d. M., heute eine Konferenz mit den Ministern des Innern, der auswärtigen Angelegenheiten und der Justiz wegen der Literatur-Convention mit Deutschland.

Der zum Amerikanischen Gesandtschaftssecretär in Wien ernannte Herr Lee, welcher gleichzeitig, bis zur Erledigung der „Affaire Keiley“, mit der Führung der Gesandtschaftsgeschäfte beauftragt ist, gedachte, nach einer vom 15. d. datirten Washingtoner Meldung der „Am. Corr.“, sich in kurzem auf seinen Posten zu begeben. Sobald derselbe an seinem Bestimmungsorte eingetroffen sei, werde sich der bisherige Unionsgesandte, Herr Francis, verabschieden. Herr Keiley befindet sich immer noch in Paris. — Der Wiener Correspondent des „N. V. Herald“ hatte mit dem Unterstaatssecretär Herrn v. Szeghenyi in Bezug auf die Affaire Keiley eine Unterredung, in deren Verlauf letzterer in bereitwilliger Weise angebl. die folgenden Aufschlüsse gab:

„Es sei ein Irrthum, zu sagen, daß Oesterreich-Ungarn sich geneigt habe, die Ernennung Mr. Keiley's zu acceptiren. Als seine Ernennung in Wien bekannt geworden, habe sich die Regierung beifolgt, das Washingtoner Cabinet zu benachrichtigen, das in Folge gewisser politischer Handlungen in Mr. Keiley's Person seine Stellung in Wien, und zwar sowohl in der Gesellschaft, wie in diplomatischen Kreisen, unermesslich seine angenehme sein könnte, aber die Ernennung Mr. Keiley's würde niemals formell refulirt. Auf die Frage des Reporters, welche speziellen Handlungen der Herr Unterstaatssecretär im Auge habe, erwiderte dieser, daß die Oesterreich-Ungarische Regierung dieselben nicht specificirt habe. Herr v. Szeghenyi nahm nicht seinen Anstand, dem Heraldmann die bekannten Gründe anzugeben. Die weitere Frage des Correspondenten, ob vielleicht politische Gründe vorlägen, welche die Ernennung Mr. Keiley's unannehmbar machten, beantwortete der Unterstaatssecretär positiv mit „Nein“. Auch habe die Italienische Regierung keine Vorstellungen gemacht. Der Heraldmann wünscht aber auch noch zu wissen, ob die Oesterreich-Ungarische Regierung sich formell weigern würde, dem Gesandten zu empfangen, wenn er trotz allem seine Accreditirung überreichen sollte. Diese Frage vermachte aber Herr v. Szeghenyi nicht zu beantworten. Die Entscheidung hierüber hänge dem Kaiser zu. Zum Schluß versicherte der Unterstaatssecretär dem Correspondenten, daß die sibiische Abstammung der Gemahlin Mr. Keiley's mit der Opposition gegen seine Annahme gar nichts zu thun habe. „Ich verleihe Sie“, so sprach Herr v. Szeghenyi die Unterredung ob, wenn die Union uns einen Juden als Gesandten schicken sollte, so wäre uns dies völlig gleichgültig.“

Dem Vernehmen nach wird bereits im Reichshaus-Haus-Glat für 1886/87 ein Betrag von 100,000 Mark für die Förderung der Hochschule in Jichereci ausgesetzt werden.

In Pariser diplomatischen Kreisen verlautet, daß Lord Salisbury, angeichts der Schwierigkeiten der Ägyptischen Frage, die Egyptische Frage zur beschleunigten Lösung zu bringen entschlossen sei. Man spricht sogar — allerdings in ganz unbestimmter Weise — von einer neuerlichen Konferenz, welche in nächster Zeit zusammentreten soll, um eine internationale Controlle für Ägypten zu schaffen, in welcher England die erste Rolle zuziele. Diese Projekte sollen jedoch erst nach der Enquete Sir H. D. Wolff's greifbare Gestalt erhalten. Die Projekte soll entschlossen sein, eine solche Controlle, falls derselbe ein permanenter Charakter und zu große Ausdehnungen verliehen werden sollten, offen zu betämpfen.

Die anarchische Partei hat in Oesterreich in den letzten Wochen wieder beunruhigende Zeichen ihrer Existenz gegeben. Wenn sich Nachrichten, die dem „Pester Post“ zugehen, bestätigen, mußten in Wähnen und Mähren in Folge ununterbrochen fortgeführter Propaganda der „Chal“, welche in Dynamit-Explosionen und Verstreuen von Flugblättern geübt wurde, Verhaftungen und Hausdurchsuchungen bei „Morianern“ vorgenommen werden, und auch in Ober- und Niederösterreich, ja sogar in den Gerichtsbezirken von Wien, Wiener-Neustadt und Korneuburg konnte man trotz der Ausnahmemaße wahrnehmen, daß die anarchische Organisation daselbst noch immer fortlebte. In Folge dessen mußte die Verhede abermals von jenem Theile der Ausnahmeverordnung Gebrauch machen, welcher die Anweisung gefährlicher Elemente auf kurzen Wege gestattet. Aus Wien und Umgebung wurden acht Individuen, welche als engagirte und unverbesserliche Anhänger der Dynamit-Theorie bekannt sind, „abgeschafft“. Sieben davon sind nach Wähnen zurückgeführt. Zwei dieser Ausgewiesenen, die Tischler Moser und Wrazek, standen bereits des Hochverrathes, der Majestätsbeleidigung, der versuchten Verleitung zum Mord und der Störung der öffentlichen Ruhe angeklagt, in Untersuchung. Hingegen hat die Wiener Polizei-Direction jeds der früher ausgewiesenen radicalen Socialisten probeweise die Rückkehr nach Wien gestattet.

Die Chinesische Regierung hat Herrn Vatendire verständig, daß der Chef der Schwarzsflaggen, Lu-Hsin-Huoc, nach China zurückgeführt ist. Es wäre also nicht richtig, daß derselbe, wie dies manche Blätter behaupten, die Rebellen in Lo-fu zu befehligen fortführt, welchem Umstande große Wichtigkeit zukommt, da letztere, dieses Augen und energischen Führers beraubt, nicht mehr in der Lage sein werden, eine Armee zu bilden, sondern sich in mehr oder minder zahlreiche Bänder auflösen dürften. Allerdings hat die Piraterie bisher eher zuzunehmen, als abzunehmen, dies ist aber einerseits der Jahreszeit, andererseits der nothgedrungenen Unthätigkeit der Franzosen zuzuschreiben. Einige der Bänder trachten eine Verbindung mit den Amerikanischen Truppen in Camlo herzustellen, wo sich der König noch befindet; allein diese Truppen zerstreuen sich bereits. General de Courcy hat

gleichwohl gegen diese Vereinigung gewisse militärische Maßregeln ergriffen.

Der Französische Marineminister hat dreißig Torpillen erster Klasse für die Küstenbewachung bestellt und zwar nach dem Muster der Torpille achtundsechzig, welche aus dem Canal la Manche quer durch Frankreich in das Mittelmeer gelangt ist. Ferner wurden Pläne für Stahlkreuzer mit beider Batterie und einer Schnelligkeit von neunzehn Knoten fertiggestellt; es werden zwei große Kreuzer dieser Typen gebaut werden. Sodann wird ein Kreuzer von geringstem Tonnengehalte mit einer Schnelligkeit von neunzehn Knoten gebaut werden. Die Marine-Ingenieure schreiben in dem Vane von schnellen Fahrzeugen immer weiter vor, und die neuen Typen sollen „alles übertreffen, was bisher im Auslande geschaffen wurde“.

Die sogenannte „Archiv-Affaire“ hiesigen den Organen der beiden Croatischen Oppositionsparteien den willkommenen Anlaß, bestürzt und entrüstet zu thun und die ohnehin krankhaft reizbare öffentliche Meinung mit dem Alarmruf: das Vaterland sei schon wieder in Gefahr, in Aufregung zu versetzen. „Sioboda“, das Organ der Starcevicianer, fordert: zwanzig Abgeordnete mögen die Einberufung des Landtages und auf diesem verlangen, daß der Vane wegen Gesetzesverletzung unter Anklage gestellt werde. „Pozor“, das Sprachrohr der Stropachianer, erklärt, die Croaten müßten ihre Rechte verteidigen, wenn sie keine Barbaren sein wollen; auch weiß er eine grausige Geschichte zu erzählen, wonach die achtzehntausend Acten bei Nacht und Nebel, dem Archiv ingesetzt in entnommen worden“, eine Nachricht, die von offizieller Seite sofort als unwahr bezeichnet wurde. Nach fährt der Landes-Archivar Mikolajewic vor, in den offiziellen Blättern zu versichern, daß nicht die geringe Ursache zur Beunruhigung vorhanden sei. Was nun die incriminirten Acten selbst anbelangt, so soll es sich um Documente handeln, welche Kukuljowic zur Zeit des Aufstandes des Regiments dem Ungarischen Landesarchiv entnahm und nach Agram bringen ließ. Derselben bezieht sich zum Theil auf den Orden der Pauliner, welchen Kaiser Josef aufhob, und werden von Kukuljowic deshalb für Croaten reclamirt, weil das Ordenshaus sich in Lepoglava befand. Kukuljowic soll ferner dem Landesarchiv alle Schriftstücke entnommen haben, die Croaten näher oder ferner interessen, so zum Beispiel alles, was auf die Familie Krinski Bezug hat; wie schon gemeldet, sollen alle diese Acten noch zu Bad's Zeiten von Ungarischer Seite als Bestandtheile des Landesarchivs reclamirt worden sein.

Fürst Nikolaus von Montenegro begiebt sich noch im Laufe des Monats August nach Sofia, um dem Fürsten von Bulgarien seinen Besuch zu erwidern. Die Reise soll über Konstantinopel erfolgen.

Dem Nigâr-Bürgermeister, Herrn Bünqner, der sich weigert, in der Stadtverwaltung die Russische Sprache als Amtssprache einzuführen, wurde vom Russischen Ministerium des Innern bedeutet, er möge seine Würde als Bürgermeister niederlegen. Der Gemeinderath beabsichtigt, Herrn Bünqner wieder-zuzählen. Demnach soll eine Verordnung des Ministeriums ergehen, der zufolge nur solche Personen in den Districte-Provinzen Bürgermeister sein können, die der Russischen Sprache vollkommen mächtig sind.

Zwei Englische Missionäre haben in Afrika einen prächtigen Wasserlauf entdeckt, der sich nahe dem Aequator auf Französischem Territorium in den Congo ergießt. Der Fluß heißt Mubanje und ist mehr als hundert Kilometer weit schiffbar. Seine Ufer sind bevölkert und fruchtbar. Herr de Brazza bezieht sich, diesen Fluß aufwärts zu ziehen.

Dem Auswärtigen Amt in London sind aus Ägypten und dem Sudan weitere Nachrichten zugegangen, welche den Tod des Mahdi als unzweifelhaft erscheinen lassen. Oberst Ghermside telegraphirt unter'm 25. d. eine von einem Spion eingebrachte Meldung, derzufolge Deman Digma benachrichtigt wurde, daß der Mahdi am 19. Juni erkrankte und am 22. Juni gestorben sei. Deman Digma veranlaßte beim Empfang dieser Nachricht die landesüblichen öffentlichen Wehklagen. Oberst Ghermside telegraphirt unter'm 26. d. weiter, daß die Meldung von dem Ableben des Mahdi durch eine von einem Wanne aus Kassala überbrachte Kunde neue Bestätigung erhalten habe. Eine Depesche des Generals Grenfell bezieht den Kalif Abdallah bereits als den Nachfolger des Mahdi. Natürlich bleibt es zum mindesten sehr zweifelhaft, ob mit dem Tode des Mahdi die auffällige Bewegung im Sudan ihr Ende erreichen wird. Das hängt ganz allein von der Geschicklichkeit dessen ab, der die Nachfolge des Mahdi angetreten hat oder noch antreten wird, mag das nun Abdallah, Deman Digma oder sonst ein fanatischer und einflußreicher Araber sein. Man wird also auch in London zunächst die Entwicklung der Dinge abwarten müssen, ehe man allzu optimistische Hoffnungen an den Tod des Mahdi knüpft, wenn es auch leicht verständlich ist, daß Lord Salisbury und seine Collegen die neuesten Nachrichten aus Ägypten mit großer Befriedigung entgegen-genommen haben.

### Hinter den Coulissen.

Die elektrische Beleuchtung des königlichen Schauspielhauses wird am 15. August fertiggestellt sein und sich zum ersten Male präsentieren. Die Central-Station der Städtischen Electricitätswerke in der Markgrafenstraße geht schnell ihrer Vollendung entgegen. Die Hälfte der Maschinen ist bereits im Betriebe, und in dem Stationsgebäude brennen Lampen zur Probe.

Die eben in Prag gastirenden Mitglieder unseres „Deutschen Theaters“ sollten die Gedächtnis-Hauptstadt nicht verlassen, ohne die angenehme Bekanntschaft der dortigen Polizei und der den Deutschen im goldenen Prag vergünstigten Freiheit zu machen. Es wird uns darüber von dort unter'm 27. d. geschrieben: „Trotzdem das Gasspiel der Mitglieder Ihres „Deutschen Theaters“ unter mangelhafter unglücklicher Umständen in der für den Theaterbesuch ungünstigsten Zeit stattfand, war doch der Erfolg ein so vortreflicher, der Eindruck auf unsere Gemeinde andächtig und treuer Kunst-anhänger ein so mächtiger, daß wir die trefflichen Gäste gestern Abend nur sehr ungerne Abschied nehmen sahen, — und sie mußten unter eigenhämlichen Umständen „Abschied nehmen“.

Gestern, am letzten Abende des Gasspiels wurde eine sogenannte „gemischte“ Vorstellung gegeben, in der jedem einzelnen der Gäste noch einmal Gelegenheit geboten wurde, sich in dem ihm passendsten Fahrwasser zu bewegen. Die Hervorrufe an diesem Abende wollten denn auch am Schluß der Vorstellung gar kein Ende nehmen und wurden die Mitglieder des „Deutschen Theaters“ in Berlin sowie Fräulein Albrecht, die gestern nach jahrelanger Thätigkeit auf der hiesigen Bühne vom Prager Publikum Abschied nahm, durch Blumenpenden lebhaft ausgezeichnet. Man hatte erwartet, daß die wackern Gäste noch einige Worte des Abschiedes an das Auditorium richten würden. Sie bezeichnen aber durch pantomimische Bewegungen, daß ihnen das Sprechen verboten war. Die Abschiedsvorstellung hatte nämlich auf der Polizeidirection noch ein kleines Vorspiel gehabt. Herr Kadelburg, der Leiter des Gasspiels, war Tags vorher dahin vorgeladen und befragt worden, ob es wahr sei, daß er eine Ansprache an das Publikum zu richten beabsichtige. Herr Kadelburg verneinte dies erkaunt, fragte aber gleichzeitig an, ob einer solchen, überall üblichen Formalität nichts im Wege stände. Nun wurde ihm bedeutet, daß das auf das strengste untersagt werde, daß also die Gäste für die freundliche Ausnahme, die ihnen hier geboten wurde, nicht einmal Worte des Dankes an die Prager richten dürften. Warum? Die Beantwortung dieser Frage ist für unsere beschränkten Unterthanenverhältnisse zu schwierig. Wir können es mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß ein Speech auf der Uechischen Bühne, von wem immer gehalten, auf keine Schwierigkeiten gestoßen wäre.“ Saade, sehr schade, daß Herr Kadelburg, Mitglied des „Deutschen Theaters“ in Berlin und Gast am Deutschen Theater in Prag, nicht auf den Ausweg kam, sich einige Gekochte Dankesworte nebst kurzer Motivirung der Sprachmühsamerde einzuwirken zu lassen und sie am Abschieds-Abend, so gut eine Deutsche Zunge es eben vermag, von der Bühne herab vorzutragen. Es wäre eine herrliche Illustration zur „Deutschen Staatsprache“ in Oesterreich gewesen.

Mit Bezug auf die gestern hier wiedergegebene Erklärung der Direction unseres „Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters“ nehmen wir von der Berichtigung Noth, welche die Unternehmung der Ballet-Gasspiele selbst, noch ehe ihr der Berliner Protest bekannt war, in den Magedorger Blättern erließ. Sie lautet: „Das gegenwärtig hier gastirende Ballet ist irrtümlich angezeigt als „Ballet vom Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin“. Diese Bezeichnung bezieht sich nur auf den Balletmeister Herrn Apollino, der als solcher eine Zeit lang dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin angehört hat und jetzt einen eigenen Balletkörper am Gasspielen engagirt hat. Hochachtungsvoll G. Strauß.“

Dr. Gb. Jacobson sandte zur Feier der hundertsten Großmotel-Vorstellung von Wisbrod aus, wo er zur Cur weilte, an die Direction des „Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters“ folgendes Telegramm:

Bergnügten Gruß dem Subtilar und seiner heiteren Künstler-schaar. Noch lange frohlich Er florir, Das mählich ich Ihm und Euch und — mir.“ Herr Dr. Jacobson hat bekanntlich die Deutsche Textbearbeitung bejorgt.

Bei unseren Operettenkünstlern kommt das Heirathen plötzlich und auf einmal stark in Mode. Wir haben jüngst von einigen Verlobungen und Vermählungen erzählt. Nun wird noch weiter berichtet: Der Operetten-Tenorist Herr A. Rüdinger, früher ein sehr beliebtes Mitglied des Dresdener „Residenz-Theaters“, wird sich am 6. August d. J. in Hannover mit Fräulein Offenay, einer sehr tüchtigen Sängerin, ehelich verbinden. Beide gastiren gegenwärtig in Köln.

Herr Amberg, der Director des „Thalia-Theaters“ in New-York, ist hier angekommen. Er denkt, hier einige Engagements abzuschließen, und folgt dann einer Einladung der Frau Seifinger zu kurzem Aufenthalt auf ihrem Gute.

Man schreibt uns aus Teplitz vom 27. d.: In unserem Theater verabschiedete sich eben Friedrich Mitterwürger in der „Großen Glocke“ von Blumenthal, nachdem er vorher an einem Abend den „Widocer“ von Gerstäder und den „Meister“ im „Schwert des Damocles“ gespielt. — Gestern begann Girardi sein Gasspiel in einer neu sein sollenden Wiener Fosse „Eine Kleinigkeit“, welche sich als die alte Französische Ferie „Ajax et sa blanchissouse“ entpuppte, die im seligen „Wilhelm-Theater“ zu Berlin unter dem Titel „Lustig gelebt“, mit Bollmann in der Hauptrolle, mit Pauken und Trompeten durchspielte. Die Genialität und Lustigkeit Girardi's machte uns die Fosse freilich zur ergötlichen Novität.

Man schreibt uns aus London, 26. d.: Die kurze Italienische Opernsaison im Coventgarden-Theatre wurde am Sonntag mit Verdi's „Il Trovatore“

zum Abschluß gebracht. Adolina Patti sang die Leonore und feierte in dieser Rolle glänzende Triumphe. Am Schluß der Vorstellung wurde der Künstlerin ein mit Brillanten besetztes prachtvolles Armband zur Erinnerung an ihr fünfundsingzigjähriges Wirken als Primadonna der Royal Italian Opera überreicht. Der Intendant J. H. Mosseles hielt bei der Gelegenheit folgende Ansprache an die Dama:

Madame Adolina Patti! Sie vollenden heute Abend ihr fünfundsingzigjähriges Engagement in dem Theater, welches die Ehre hatte, Sie, als Sie noch ein Kind waren, dem Publikum von England und demnach indirect dem von Europa und der ganzen civilisirten Welt vorzuführen. In der Geschichte des höchsten Dramas giebt es kein Beispiel von einem solch' langanhaltenden, niemals unterbrochenen, stets triumphirenden Erfolge auf den Brettern ein- und desselben Theaters; und eine Anzahl Ihrer aufrichtigsten Verehrer beschließen, die Gelegenheit nicht vorbegehen zu lassen, ohne ihrer tiefgefühltesten Glückwünsche darzubringen. Viele derselben haben mit dem größten Interesse eine künstlerische Laufbahn beobachtet, die, im Frühjahre 1861 beginnend, von Jahr zu Jahr glänzender wurde, bis während der Saison, die heute Abend ihren Abschluß findet, der letzte mögliche Punkt der Vollkommenheit erreicht worden zu sein scheint. Sie sind mit der Royal Italian Opera während Ihrer ganzen langen und glänzenden Laufbahn ununterbrochen verbunden gewesen. Während der Wintermonate haben Sie Paris, St. Petersburg, Berlin, Wien, Madrid und sämmtliche größere Städte Italiens und der Vereinigten Staaten besucht und sind überall mit Enthusiasmus aufgenommen worden. Sie haben sich jedoch durch nichts verbinden lassen, jeden Sommer nach dem Schauplatz Ihrer ersten Triumphe zurückzukehren, und jetzt, nachdem Sie Ihre fünfundsingzigste Saison in London vollendet haben, sühnen Ihre Freunde, daß die interessante Gelegenheit nicht ohne gelobte Vergütung (N) verstreichen dürfe. Wir bitten Sie demnach, von uns das Verdienst der Achtung und der Verehrung, welches wir Ihnen zu überreichen jetzt die Ehre haben, in demselben Geiste anzunehmen, wie es angeboten wird.

Nach dieser Oration wurde Madame Patti von einem Fackelzug nach ihrem Hotel geleitet, wo ihr ein Ständchen gebracht wurde.

### Aus dem Musikleben.

Der bekannte Dänische Schriftsteller Hermann Bang wird Anfang August sich nach Paris, dem Gute der Frau Boppers-Wenter in Lyrol begeben, wo er mit Licht zusammentreffen wird, welcher ein Melodrama zu Balaban Millers's Gebieth „Der Tod des Grafen“ arrangirt haben soll. Dieses soll eine Hauptnummer für die Tournee werden, welche Frau Wenter und Herr Bang zusammen von Mitte October bis zum Schluß des Jahres ausführen.

Der Belle-Alliance-Theater-Garten beherbergt seit einiger Zeit eine Sängergesellschaft, welche das allgemeinste Interesse zu erregen beschäftigt ist und daselbst auch erregt. Wir meinen das Schwedische Doppel-Duett, das mit seinen Leistungen den Beifall der Zuhörer, wie des großen Publikums hervorruft. Man mag es hören, wie diese Leute singen, wie sie in echt künstlerischer Weise das Piano zu behandeln und wie zündend sie ihre Ensembles zu gestalten wissen. Die Schwedischen Sängler haben auch auswärts in vornehmen Concertsälen ihre Erfolge errungen und haben bereits an einer großen Deutschen Hofbühne mit Glanz concertirt.

### Hier und dort.

In später Nachtstunde bringt uns der Telegraph ein Verbot, die freilich betrübend wirkt, die uns freilich nicht anders als schmerzlich berühren kann, und bereitwillig wir aber das Schicksal nicht anzulagen vermögen. Sir Moses Montefiore ist gestorben! Ein Leben von über einem vollen Jahrhundert ist ihm — als der Menschheit beschieden gewesen, denn er hat niemals sich, er hat stets nur dem Dienste der Menschheit gelebt, dem Dienste der verfolgten und unterdrückten Menschheit, in erster Reihe also dem Dienste seiner jüdischen Glaubensgenossen. Jeder Tag seines Lebens bezeichnet eine gute That, jedes Jahr seines Lebens bezeichnet eine große That, und noch als neunzigjähriger Veteran ist er jugendfrisch und kampfesroh wieder in's Feld gezogen, wenn es galt, gegen die Barbaren der Intoleranz zu kämpfen.

Am 24. October 1784 geboren, feierte Sir Moses Montefiore im vorigen Jahre unter der sympathischen Theilnahme der ganzen gebildeten Welt seinen hundertsten Geburtstag. Wir haben uns damals mit der Geschichte seines Lebens so eingehend beschäftigt, daß wir uns heute kürzer fassen können, und das umso mehr, als ja der Name an sich in ein jahrzehntelanger Gewöhnung uns zum Hohne die der Menschenliebe und Herzensgüte, der Opfernüchtheit und Seelengröße geworden ist. Man hat das Register aller irdischen menschlichen Eigenschaften aufgezählt und an die würdevollen Züge des Selbstums erinnert, wenn man den Namen Montefiore nennt. So demselben ersten Montefiore im Orient, in Siam, in Palästina, in Nordafrika, Numidien, erschien er als rettender Genius, wenn es galt, Verfolgungen abzuwehren, Hilfe gegen verberbernde Krankheiten oder gegen die Folgen unglücklicher Katastrophen zu bringen. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zum Hause Rothschild, sein reiches Wissen, seine Beliebtheit am Hofe von Montefiore hat sie nie anders benutzt, als zum Heile seiner Mitmenschen. Im Verlaufe seiner philanthropischen Thätigkeit ist Montefiore nach und nach der Freund und Vertrauensmann vieler regierender Fürsten geworden. Der Sultan hatte ihn mit großen Vollmachten ausgestattet, Montefiore hat sie

nicht bloß zum Wohle seiner bedrängten Glaubensgenossen benutzt, wo im Orient die Christen bedrängt waren, da haben auch sie Montefiore als Helfer in der Noth an ihrer Seite gesehen, und der Ferman, den er 1863 mühsam auswirkte, war zum Schutze der Christen wie der Juden von Marokko bestimmt. Nikolaus I. zog ihn oft zu Rath, die Königin von England liebte es, seine Meinung zu hören und zu beachten, die kleinen Fürsten des Orient waren blissen, seine Ansichten kennen zu lernen — überall aber war der Einfluß Montefiore's fremdem Wohle gewidmet. Montefiore hätte als großer Bankier seinen Besitz, seine Intelligenz wie seine Beziehungen benützen können, um der hervorragende Finanzfürst zu werden, er hätte seine schriftstellerischen Fähigkeiten, die sich in einzelnen seiner Reisebeschreibungen so reizend offenbaren, entwickeln und sich in die Reihe der angesehenen Autoren stellen können, er hätte seine Beziehungen zu den Höfen verwerthen können, um seinem Hause Glanz zu verleihen, seine überlegene Einsicht hätte ihn zu einem bedeutenden Denker oder Staatsmann machen können, Montefiore es vor, einzig und allein dem Zuge seines guten Herzens zu folgen und Besitz, Talent, Rang, Wissen nur als Hilfsmittel für sein menschenfreundliches Wirken zu brauchen. Er lebte daher in patriarchalischer Einfachheit, still zurückgezogen, bescheiden jeder Auszeichnung ausweichend und richtete sich in seiner ganzen Größe nur empor, wenn es galt, zu retten und zu helfen. Unzählige, in höchem, staatswärtlichem Sinne wohlthätige Stiftungen bleiben als lebendige Denkmäler seines Wirkens in allen Welttheilen zurück.

Zu einer schmerzlichen Aera Zeit verläßt der greise Menschenfreund diese Erde, in einer Zeit, da seine Glaubensgenossen inmitten wilder, barbarischer Verfolgungen einen neuen Montefiore so dringend brauchten. Aber sie dürfen sich nicht belagen, sie müssen es dem Himmel vielmehr Dank wissen, daß er den seltenen Mann ein so seltenes, glückliches Alter erreichen ließ, daß er unserm Jahrhundert überhaupt eine so schöne Beweislage der Bestimmung des Jenseits, des wahren Paradies, schenkte.

Der Name Moses hat stets eine große Epoche der jüdischen Geschichte bezeichnet, und nach den drei Moses konnte man bisher die Abtheilungen dieser Geschichte bezeichnen, nach Moses, dem Begründer des Judenthums, Moses Maimonides und Moses Mendelssohn. Diesem großen Kleeblatt schließt sich nun ein viertes Blatt an; Moses Montefiore.

Pariser Blätter veröffentlichen nunmehr den Wortlaut des literarischen Testaments Victor Hugo's. Da dasselbe in seinen wesentlichen Bestimmungen schon bekannt geworden ist, so können wir von der Wiedergabe dieses Documents Abstand nehmen, und heben daraus nur noch die eine Verfügung heraus, daß, um die Kosten der Veröffentlichung des Handschriften-Nachlasses zu decken, dem hinterlassenen Vermögen Victor Hugo's die Summe von hunderttausend Frs. zu entnehmen werden soll. Die nachgelassenen literarischen Bruchstücke, Notizen, Aphorismen etc. werden voranschicklich mehrere Bände füllen und unter dem Titel „Deean“ veröffentlicht werden. „Diese losen Blätter“, sagt Victor Hugo in dem Testament, „sind fast ohne Ausnahme während meiner Verbannung entstanden. Ich will dem Meere zurückfließen, was ich von ihm empfangen habe.“ Die ermanneten drei Testamentvollstrecker veröffentlichen gleichzeitig mit dem Testament die nachstehenden Erklärungen:

„Wir sind von dem Vertrauen, welches Victor Hugo uns bezeugt, tief gerührt und innig dankbar für die unermeßliche Ehre, die er uns antrih, indem er uns zu Herausgebern seiner Handschriften und Auslegern seines Gedankens erwählt. Diese Mission nehmen wir an. Das Geld aber (nämlich die Donitionen von dem Reingewinn der zu bewirrenden Publicationen) nehmen wir nicht. Dreißig Jahre lang haben wir unentgeltlich gethan, was uns Victor Hugo auch ferner zu thun ersucht. Uns steht es nicht an, dafür nach seinem Tode zu werden, so wenig wie bei seinen Lebzeiten. Wir verzichten unbedingt und unumwunden auf den uns zugedachten Antheil an den Erträgnissen der zu veröffentlichen Manuscripte. Wir widmen ihn Allen, was seinem Andenken und seinem Dichterverwehne förderlich sein mag. Ein formeller Act wird über die Verwendung dieses Geldes bestimmtere Verfügungen treffen. Die ersten Erträgnisse sollen der Sammlung für das Denkmal zuzuführen.“

Paul Maurice. — Auguste Vacquerie. Außerordentlich geht durch die Bestimmung Victor Hugo's, die nach den Herren Paul Maurice und Auguste Vacquerie zu gemeinsamer Arbeit zugesellt, schließe ich mich ihrer Erklärung an: ich weise das Geld zurück und nehme die Mission mit Dank an.

Ernest Lesdrou. Über die Pläne der Testamentsvollstrecker verlautet in Paris noch das Folgende: Sie wollen das erste ihnen zufallende Honorar für den Denkmal-Fonds verwenden, da sie von der Ansicht ausgehen, daß das dem Dichter zu errichtende Monument gar nicht großartig genug gestaltet werden und gar nicht zu viel Beiträge beanspruchen kann. Sobald in Paris ein Denkmal errichtet ist, soll für ein zweites in der Geburtsstadt Hugo's, Besangon, gesorgt werden. Sodann wollen sie bei der Regierung die Genehmigung nachsuchen, im Innern des Pantheon ein des Poeten würdiges Grabmal zu errichten, zu welchem sie ebenfalls mit dem ihnen aus dem Abfah der hinterlassenen Werke zufallenden Honorar beitragen würden. Was die Einigung der Manuscripte betrifft, die nach kurzer Pause vor einigen Tagen wieder aufgenommen wurde, so ist man mit der Katalogisirung der vollendeten Werke bereits ziemlich fertig, und es überbringt nur noch, einzelne Blätter zu nummeriren und an die richtige Stelle zu bringen. Diese Kategorie umfaßt

ausschließlich Bühnenwerke und besteht aus fünf Bänden, die bereits am 1. October dieses Jahres, in einem Bande vereinigt, erscheinen sollen. Am jüngsten Sonnabend begannen die drei Freunde des Verstorbenen mit der Prüfung der begonnenen und nicht druckfertig hergestellten Werke; es sind dies Gedichte, die sich fast alle auf die Zeit der Verbannung und des Kaiserreichs beziehen. Der Band, in welchem sie zusammengestellt werden sollen, wird gewissermaßen als Indegedicht zwischen den „Gedichten“ und der „Année terrible“ erscheinen. Der Titel dieses Bandes, der am 1. April u. s. z. zur Ausgabe gelangen soll, ist bereits von Victor Hugo selbst festgesetzt worden; er lautet: „Les Années funestes“. Für den Rest der nachgelassenen Werke wird unendlich mehr Zeit und Mühe aufgewendet werden müssen. Die betreffenden Manuscripte finden sich überall hin verstreut, in allen Schulblättern und auf allen Tischen. Am Sonnabend hat das Dreimänner-Collegium ein Bündel von 252 losen Blättern durchgesehen, und solcher Bündel sind noch sehr viele vorhanden. Alles das muß geprüft und geordnet werden. Man findet auf Briefcouverts und auf Zeitungsländern bald einen Vers, bald einen Ausspruch, bald auch nur den Titel zu irgend einer Arbeit. Insofern hofft man, alljährlich zum 1. April und zum 1. October je einen Band dieser Gedankenschnitzel erscheinen lassen zu können, deren Gesamtzahl, wie gesagt, der „Deean“ lautet wird.

Die gegenwärtig in Berlin weilenden Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika verarmelten sich gestern in den Räumen der Amerikanischen Gesandtschaft, um ihrer Trauer über den Tod des Generals Grant Ausdruck zu verleihen. Nachdem Dr. Bendleton, der Amerikanische Gesandte am hiesigen Hofe, zum Vorsitzenden gewählt worden war, ergriff derselbe das Wort zu folgender Ansprache:

„Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne das lebhafteste Bedauern über den Tod eines Mannes auszudrücken, dessen Carrière eine der glänzendsten Epochen in der Geschichte unserer Republik bildet. General Grant erschien am erhabensten im Augenblick des Sieges, und im Verlaufe der Zeit wird sein Charakter als Krieger und als Mensch sogar noch über die Meinungen der Jetztzeit erhoben werden und sein Ruhm wird die zahlreichen Ausdrücke der Achtung, welche heute seinem Andenken gezollt werden, weit überleben. Körperliche Schmerzen und Krankheit waren sein Loos in den letzten Tagen seines Lebens, aber er bezwang dieselben mit einer Stärke, welche bewies, daß sein Geist kein Sterben kannte. Dieser heldenmüthige Mann unterdrückte seine Qualen, und obgleich er wußte, daß die Dauer seines irdischen Lebens nur noch eine kurze, und er selbst mit fast mathematischer Genauigkeit das Ende sah, so brachte er doch zuvor die zwei Bände seiner Kriegsgeschichte zum Abschluß und bogte sich dann erst dem Engel des Todes. Eine große Nation betrauert das Ableben eines ihrer berühmtesten Söhne, und auch wir, obwohl Tausende von Meilen von der Heimath entfernt, senden mit trauernden Herzen unsere Theilnahme an dem großen Verlust über den Deean. Vor Jahren war ich so glücklich, mit General Grant zusammen im Orient zu reisen, und dort sah ich ihn oft in sich selbst geteilt stehen und mit seinen Gedanken beschäftigt, aber sein Anblick war mir der Schlüssel zu seiner Seele, und diese sprach zu mir bereiter, als sein Mund. Die dankbare Republik wird ihn nie vergessen.“

Nach einer weiteren Ansprache aus der Mitte der Versammlung beschloß dieselbe die folgende Resolution als Ausdruck ihrer Gefühle:

General Grant ist todt! Diese kurze Nachricht erfüllte die Herzen aller seiner Anbänger in Berlin mit Trauer und bewegte schmerzlich alle diejenigen, deren Bewunderung seine glänzende Carrière erregt und deren Sympathie seine Leiden, heldenmüthigen Geduld und Ertragung derselben gewekt hatten. Ein früherer Feldherr verstand er es, der gerechten Sache der Union den Sieg zu verschaffen. Wäbig und sich selbst beherrschend in der erhabenen Stunde des Sieges, kannte er die Kunst, die Schmerzen einer Niederlage für seine Anbänger zu mildern; ein Soldat ohne Leidenschaft oder Nachgefühl, führte er den größten Bürgerkrieg seines Jahrhunderts ruhmvoll zu Ende, ohne daß derselbe die traditionellen Sitten eines solchen nach sich zog. Während seiner Staatsverwaltung vervollständigte er den Sieg seiner Waffen, er verband auf's Neue die Südstaaten mit der Union und gewann für dieselbe die Zuneigung der Bürger der getrennt gebliebenen Staaten. Die Einfachheit seines Charakters verlich seinen Erfolgen noch größeren Glanz. Sein unerschütterlicher Muth, seine unbezwingene Stärke, sein geübtes Ertragen, sein einfacher Glaube, sein beherrschendes und doch männliches Auftreten, mit welchem er die Pflichten menschlichen Muthes wahrte, erhöheten ihn, als er unter Leiden und Schmerzen in das dunkle Thal des Todes trat. Er gewann das Vertrauen, die Bewunderung und Zuneigung des ganzen Volkes, welches in ihm den ehrlichen und gerechten Mann sah; kein Irrthum des Urtheils und kein Umschlag des Glückes konnten dieses Vertrauen erschüttern; an seinem Sarge wird nur der Ausdruck großer Trauer laut werden. Wir brücken hiermit unsere Bewunderung seines Charakters und unsere Sympathie mit seiner Familie und dem ganzen Lande aus, und beauftragen den Vorsitzenden dieser Versammlung unsere Theilnahme der hinterlassenen Familie zu übermitteln.“

Gelegenlich der Vermählung des Prinzen von Battenberg mit der Prinzessin Beatrice von England bringt ein Pariser Journal einige interessante Mittheilungen über den Großvater des Prinzen von mütterlicher Seite, den verstorbenen Grafen Moriz v. Hauke, ehemaligen Polnischen Kriegsminister und General der Artillerie. Wie man weiß, ist die zur Prinzessin von Battenberg erhabene Tochter des Generals in morgana-

ischer Ehe mit dem Prinzen Alexander von Hessen vermählt und dieser Verbindung entstammt der nunmehrige Gemahl der Prinzessin Beatrice. Das gedächte Pariser Blatt erinnert daran, daß General Hauke unter Garibaldi gegen Deutschland im Kriege von 1870/71 mitgekämpft und dabei als energischer Deutschenhasser oder vielmehr als begeistertes Apostel der Französischen „Libertés“ den Tod gefunden habe. Das Blatt meint, es sei doch interessant, daß der Prinz von Battenberg, ein Deutscher Officier bisher, und jetzt Gemahl der Descendentin eines alten und sehr stolzen Herrscherhauses, in Genuß leibliche Verwandte, die Kinder des Generals Hauke und Geschwister seiner Mutter, der Prinzessin Battenberg, habe, die in radicalen und durchaus Deutschfeindlichen Anschauungen erzogen worden seien. Zu der Hochzeit des Prinzen theilt das Englische Hofjournal mit, daß die Deutsche Kronprinzessin ein überaus herrliches Glückwunschkreiben an ihre Schwelger, die Prinzessin Braut, geschickt, welches klar beweise, daß die Frau Kronprinzessin die vielbesprochene Verbindung keineswegs mit ungünstigen Augen betrachte. Das Journal erwähnt ferner, daß die Königin Victoria dem neuvermählten Paare für die nächste Saison den Buckingham-Palast als Wohnung eingeräumt hat. Bei dieser Gelegenheit dürfte es wohl angemessen sein, darauf hinzuweisen, daß die Königin Victoria trotz höchster persönlicher Einfachheit durch das Herkommen und das Hofceremoniell gezwungen ist, eine Menge Hofbeamten zu halten und zu besolden, die ihren Etat stark belasten. Die Gehälter dieser Hofbeamten sind nämlich verhältnißmäßig sehr hoch, fast so hoch, wie die der wichtigsten Staatsbeamten. So hat der Lord Stewart, zur Zeit der Earl of Sydney, ein Einkommen von 50,000 Mark, der Schatzmeister Graf Brodbeckhane ein solches von 25,000 Mark. Gleiche Gehälter beziehen der Großkammer (heutzutage eine ganz bedeutungslose Poststellung), der Aufseher der Hunde, der Oberherold und noch ca. ein Duzend Personen. Für die Küche des königlichen Hauses allein ist die Summe von einer Viertel Million Mark ausgeworfen. Eine beneidete Persönlichkeit unter den Hofbeamten ist der Master of the horses, zur Zeit der Herzog von Westminster, der reiche Grundbesitzer der drei Königreiche; diesem steht nämlich das Recht zu, einen Kutscher, vier Lakaien und sechs Handknecht für sich in Anspruch zu nehmen und somit wie die Herrscherin selbst auszufahren. Ein Beispiel für die Feindschaft und Strenge, welche noch immer in dem Hofsalte der Königin des freien England herrscht, ist wohl der Umstand, daß es nur vier ganz und gar durch ihre vornehme Blutsart dazu berufenen Wagen gestattet ist, die Schleppe der Königin zu tragen; unter keinen Umständen darf ein anderer mit dieser Aufgabe betraut werden.

Wer kennt nicht Gondinet's lustige Komödie: „Der Club“? Das charnante Stück mit seinen drohenden Wendungen läßt den Zuschauer ahnen, welche große Rolle das Clubleben in der vornehmen Welt der Französischen Hauptstadt spielt. Und nicht bloß in der Gesellschaft. Wer die Geschichte des gesellschaftlichen Lebens im neunzehnten Jahrhundert zu schreiben gedenkt, wird dem Clubwesen in derselben einen breiten Raum gewähren müssen. Was aus weiters haben wir eine sehr bemerkenswerthe Specialstudie über diesen Gegenstand erhalten, ein Buch von Léon de la Brière: „Au cercle“, das soeben bei Calmann Lévy in Paris erschienen ist. Der Verfasser theilt uns darin die Ergebnisse seiner Studien über das Clubwesen in Paris, London, Berlin, Wien, Rom, Madrid, Petersburg und anderen großen Städten mit. Wenn er das gesellschaftliche Leben außerhalb Frankreichs zu schildern unternimmt, findet man in seinen Ausführungen sehr viele Irrthümer, Vereinnahmungen, Kläberereien, ja sogar Unverständlichkeiten. Aber sein Paris kennt er genau; als ein eifriger Legitimist, der er ist, verkehrt er in den erlauchtesten Kreisen des blaublütigen Frankreich und sichtet in seine Darstellungen des Pariser Clublebens unzählige pikante Charakteristiken, lustige Anekdoten, treffende Bonmots ein. Kurz, sein Buch ist eine ebenso belehrende wie amüsante Studie über das Französische high life.

Der älteste und vornehmste der Pariser Clubs ist der Cercle de l'Union. Er besitzt noch heute eine stark legitimiſche Färbung und ist jedenfalls eine Vereinigung der stolzeſten und erlauchtesten Aristokratie. Er wurde im Jahre 1828 gegründet und bildete schon wenige Jahre später das Centrum einer hochmüthigen und hartnäckigen Opposition gegen Louis Philipppe, alle Unzufriedenen der vornehmen Gesellschaft stürzten hier zu dem Generalsalbe der „alten“ Armee und des „alten“ Hofes zusammen. Die dreihundertfünfzig Gentlemen, die diesem Club als permanente Mitglieder angehören, recrutiren sich durch die Wahl, welcher sich nur die diplomatischen Vertreter auswärtiger Mächte nicht unterziehen müssen. Wer dem Club beitreten will, muß durch zwei „Bäthen“ eingeführt werden. Die Wahlstimme ist geheim und geschieht durch weiße und schwarze Kugeln; der Candidat muß einstimmig acceptirt werden, eine einzige schwarze Kugel genügt zu seiner Zurückweisung. Dieser vornehmste Cercle befindet sich auf dem Boulevard de la Madeleine, seine Räumlichkeiten sind einfach und elegant eingerichtet. Die Teppiche sind dick, die Vorhänge discret. Man hört kein lautes Wort; kurze Befehle werden rasch und geräuschlos ausgeführt. Man kommt zwischen 4 und 7 Uhr hierher, um die Journale, Neuen, die Depeschen der „Agence Havas“ zu lesen. Gegen Mitternacht findet man sich wieder zusammen. Man spielt Biquet, Carté, seltener Baccarat, aber stets ohne Aufregung, wenigleich der Einsatz oft sehr hoch ist. Man gewinnt und verliert ohne eine Miene zu verziehen, ohne Ausruf, das ist das „schöne Spiel“. Man plaudert gerne; die Französischen und fremden Diplomaten tauschen ihre kleinen, freiwilligen Indiscretionen aus, machen sich vertrauliche Mittheilungen, wahren sie die Publicität, wenigstens in den Salons, geben wollen. Trotz dieses anregenden Verkehrs

hat ein Wigbold bei Cercle de l'Union den „Tempel des Schlafes“ gekauft, welche Bezeichnung indessen, wenn man die la Brière glauben will, ganz unverbütet sein soll. Dem Club gehören viele hohe Militärs an, natürlich auch Marquis de Galliffet. Zur Zeit, als ihn die Großherzogin von Baden in den Kauterien vorstellte, gebürte er zu den elegantesten Reiter-Officieren und machte als solcher auch seine Carrière am Hofe Napoleon III. In unseren Tagen erläßt er an seine Officiere gefahrlos Circulare wegen des Mißbrauchs der Toiletten-Bürsten und sonstiger Luxus-Phantasien.

Napoleon I. unterfertigte in Moskau das Decret bezüglich der Statuten des „Théâtre Français“ und erließ in Boulogne, wo er eine Flotte gegen England ausrüßte, die Verordnung, mit welcher er die Weitrennen in Frankreich organisirte. Der hippische Sport gewann in Frankreich bald eine große Entwicklung, und im Jahre 1833 constituirte sich der Jockey-Club zur Förderung seiner Interessen. Das Budget des Clubs betrug damals 46,000 Francs, heute magen seine Ausgaben eine Million aus. Der erste Präsident des Clubs war ein Engländer, der in Paris lebte, Lord Henry Seymour, welcher sich in der Französischen Hauptstadt nicht bloß durch seine prächtigen Equipagen und den Luxus seines Hauses, sondern auch durch seine seltene Körperkraft und einen gewaltigeren Charakter bemerkbar machte. Er war im Stande, mit seinem kleinen Fingerring ein Hundert-Pfundgewicht bis zur Höhe seiner Schulter zu heben. Seine Abenteuer und Galanterien waren in aller Munde. Eines Tages ließ er in der Rue de la Paix seine Kalesche anspannen und botte zwei Matrosen in den Sand, welche eine alte Brodverkauflerin schlugen. Er war bei dem Volke sehr beliebt und wurde häufig an öffentlichen Orten, wo er sich sehen ließ, lebhaft acclamirt. Das ganze vornehme Paris, zahlreiche Militärs u. gehörten dem Club an. Im Jahre 1872 gab der Jockey-Club zu einer sehr bewegten Sitzung der Versämler Anlaß. Man beriet sich über die fünfjährige Militärlast, und ein Deputirter aus Lyon, der heute im Senate sitzt, Edoard Willaoud, machte einen scharfen Ausfall auf den Club. Er sprach von den Ereignissen des Jahre 1870 und rief: „Wenn wir besetzt wurden, so hätte daran unsere Tapferkeit keine Schuld; es geschah, weil man uns Führer aus dem Jockey-Club gegeben hatte...“ Diese Auslassung erregte einen wahren Sturm unter den Monarchisten und Imperialisten. Der Kärm legte sich erst, als der Marquis de Juigné die Tribüne bestieg, um Willaoud zu antworten. „Ja, Herr Willaoud“, rief der Champion des Clubs, „es ist wahr, der Jockey-Club lieferte der Armee die Officiere, ich kann es bestätigen, aber Sie dürfen darum diese Officiere nicht insultiren. Sie schulden denjenigen Mühsicht, zu welchen Sie sprechen. Neben ihnen sitzt der Marquis von Vogue. Sein Sohn, ein Mitglied des Jockey-Clubs, fiel in der Schlacht von Fröschweiler! Da ist Herr de la Roche-Joucauld, Herzog von Biaccia. Sein Schwiegervater, ein Mitglied des Jockey-Clubs, fiel im letzten Kriege gefallen sind, ungerechnet die Verwundeten. Das ist meine Antwort, wenn man die Officiere des Jockey-Clubs zu beleidigen waagt!“ Ein Sturm von Beifall begleitete die Worte des Redners. Aber Herr Willaoud hatte vielleicht doch Recht. Tapfere Soldaten sind nicht immer große Felherren; und gründliche Kenntnisse in der Reinarbeit der Pferde machen noch nicht den geschickten Strazgen aus.

Im Besitze befand sich das Nest aus rothem Blüsch, wo Isabella, die berühmte Bouquetiere des Jockey-Clubs, residirte. Man bezahlte ihr jede Blume mit einem Goldstück bis zu dem Tage, da man erfuhr, daß sie ihre alte Mutter im Elende verkommen lasse. Da war es mit der Freigebigkeit des verschwenderischen Paris zu Ende, und Isabella verstand, daß im Jockey-Club ihres Verdienens nicht mehr war. Sie hatte zum Glück bereits ein kleines Vermögen zur Seite gelegt und eröffnete auf der Straße, wo man zu dem Nennen fährt, einen Blumen-Laden, der seinen hübschen Gewinn abwirft. Sie ist alt geworden die einst unsameichele Bouquetiere, aber wer weiß? Vielleicht trägt sie noch immer die Farben des „Hegreiden Stalles“... Im Jockey-Club gab man ihr keine Nachfolgerin. — Außer den Conventions-, Les-, Spiel- und Speisefälen giebt es im Jockey-Club auch einen Sportaal, den „Betting room“. Da sieht man die lebensgereuen Bildnisse „berühmter“ Pferde, die Büsten „berühmter“ Jockeys, mannigfache Trophäen vom Turfe. Auf einem besonderen Tische liegt das „Buch der Wette“. In dieses Buch sind alle tollon und unsinnigen Witten eingeschrieben, die man in den Clubs-Localitäten seit einem halben Jahrhundert abgeschlossen hat. Im Jockey-Club findet schon seit Langem kein hohes Spiel statt. Nicht, daß die Jugend allzu tugendhaft wäre! Aber sie weicht gerne dem Auge der Mütter und Oheime aus und sucht für das „freie Baccarat“ Spiel-tische auf, wo sie vor Ueberwachung geschützt ist. Die Tafel bildet im Club kein Einkommen, sondern eine große Ausgabe. Der Cercle bietet seinen Mitgliedern für acht Francs ein exquisites Menu, das selbst zu Zeiten von Hungersnoth keine Aenderung findet. Man speist während der Alagerung von Paris im Club wie gewöhnlich, die besten Stücke vom Fleische der erottischen Thiere, die man im Jardin d'acclimation schlachtete, wanderten in die Küche des Cercle. Man kann in dem Club keine Gäste mitbringen. Es giebt drei Speisefäle mit einer Anzahl von Tischen, welche im Laufe der Zeit ihre besonderen Benennungen erhielten. Da ist ein „Tisch der Sportsleute“, ein „Tisch der Generale“, ein „Tisch der Jungen“. Man giebt wenige Bankette. Nur an den Tagen der Weitrennen feiern die Heiden des Turfs ihre Siege und veranstalten für ihre Freunde copiose Galnmähler. Man nennt dieselben sehr bespöctlich die „Diners der Pferde“. Die „Diners der Pferde“ stehen übrigens im besten Rufe, da sie mit Champagner reichlich begossen zu werden pflegen. Die Clubmitglieder haben auch eine große Bibliothek

zu ihrer Verfügung und können aus derselben beliebige Bücher nach Hause nehmen, doch wird, wie de la Brière ironisch bemerkt, mit diesem Rechte kein Mißbrauch getrieben.

Außer den genannten gibt es noch zahlreiche angelegene Clubs in Paris, vor allem den „Cercle Agricole“, auch „Erdäpfel-Club“ genannt, eine Vereinigung der aristokratischen Großgrundbesitzer Frankreichs, vielermaßen durch seine Gemüthlichkeit und Cordialität, der „Cercle des Champs-Elysées“, ein Club, den der Hofstaat Napoleon's III. in's Leben rief, die „Union Artistique“, von manchen musikalischen Productionen ihrer Mitglieder auch „Cercle des Militärs“ genannt, der „Cercle Saint-Simon“, in dem sich die gelehrte Welt Frankreichs zu versammeln pflegt, und andere mehr. Die „Union Artistique“ soll einen Veräußerungspunkt der aristokratischen und Künstlerwelt abgeben; sie veranstaltet berühmte Künstlerabende in Paris. Im „Cercle Saint-Simon“ werden häufig wissenschaftliche Vorlesungen abgehalten. — Das Buch de la Brière bringt auch bezüglich dieser Vereinigungen zahlreiche intime Details. Es enthält überhaupt ein gutes Stück moderner Salonwissenschaft und bietet allen, die sich dafür interessieren, eine fesslende Lectüre.

— In Adesheim befindet sich der Schaupielter Max Berg wegen verschiedener Verträge in Haft. Derselbe hat geschändlich auch in Berlin Schwimmbädern ausgeführt. Unter anderem begab er sich im November vorigen Jahres zu dem Schneider B. in der Culmburger und entnahm unter dem Vorbegeh, daß er der Schaupielter von Hozar und am Deutschen Theater engagirt ist, einen Ueberzieher auf Credit, stellte dem K. auch einen Schuldbrief auf den Namen Hozar aus und wies den K. an, am 1. December an der Kasse des Theaters den Betrag zu erheben. Im Juni dieses Jahres logirte Berg in einem hiesigen Hotel unter dem Namen „Schaupielter Präger“ und verjagte nach zwei Tagen, ohne die Hotelrechnung bezahlt zu haben. Mit dieser Absicht kehrte er gegen seine Schaupielter v. Hozar erlassene Steckbrief zusammenhängen.

Nach einer an die hiesige Criminalpolizei gerichteten Mittheilung sind dem Großherzoglich Badischen Kammerpräsidenten H. in Belgeland am 25. d. Mts. Vormittags während der Badenreise aus dem Bade-Karren auf der Düne drei Ringe im Werthe von über zweitausend Mark entwendet worden. Da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß ein Verkauf bei hiesigen Juwelieren versucht wird, so wird eine Beschreibung der Ringe gegeben. Nr. 1 ist ein goldener Ring, 4 Jour gefaßt, bestehend aus einem Rubin, einem Diamant und einem Smaragd, alle drei Steine von gleicher Größe und reinem Wasser, die Fassung zwischen den Steinen ist mit Brillantsteinen besetzt. Nr. 2 ein goldener Diamantring, 4 Jour gefaßt, ein Viertel Karat mit gelbem Stein. Nr. 3 ein goldener Diamantring drei Achtel Karat, blühendweiß.

Wann dem Kaiser ein Sturz am Holzmarkt in Berlin beider die „Adm. Blg.“ u. d. noch das Folgende: General Karl Albert Saviglin, bei Debach in Deuz befehligt, war, als das Unglück sich ereignete, in nächster Nähe der wegenannten Kämpfer. Höchstlich hätte er einen fürchterlichen Anlauf und dann einen zweiten. Mit dem ersten brach das Haus von Woll mit dem zweiten das von Holz zusammen. Trotz der erlöschenden Flammen und ohne sich im Augenblick zu bedenken, arbeitete sich der Mann, während im Balken und Steine entgegenstürzten, an dem Trümmerhaufen empor, die Hälfte des Daches des Woll'schen Hauses hing noch in seinen Bräuerungen und drohte himabzuwürgen. Kautes Wehklagen tönte ihm entgegen. Er eilte, so gut es ging, über die Trümmer, fragte die Frau v. Schulz, die Frau Schulz und eine Anzahl Kinder, einen Mann und eine Frau, die die verschiedenen Sachen hindurch, welche sich bei dem Einsturz gebildet, in der verwaschenen Lage. Eine von Schreck bleiche Frau riefte ihm ein nur mit dem Hände bedecktes Köbchen hin und rief: „Nimm Sie mein Kind, ich komme Ihnen nach.“ Saviglin nahm das Kind und übergab es dem Ehepartner Lorenz Fischer, der ebenfalls auf den Trümmerhaufen emporgeklüffert war, dann wandte er sich zurück, um weiter zu gehen. Unter der Zeit waren auch der Schlosser Johann Nikolaus Kricker, August Paul und Joseph Hammer herbeigekommen. Kricker hatte vorher, zugleich mit einem anderen die Mittheilung von dem Unglück bei der nächsten Feuer-Meldestelle gemacht; — Hammerstein und ein Herr Fußbroich halfen dem Wirth Woll und einem Kinde, daß sie sich befreien konnten. Die oberwähnte Frau war ihrem Kleinen gefolgt. Kricker holte nach und nach eine Frau und vier Kinder aus den Trümmern des Woll'schen Hauses und übergab sie Paul, der sie weiter beförderte. Saviglin riefte noch sechs Personen und brachte sie mit Hilfe der Vorgenannten in Sicherheit. Inzwischen war die Feuerwehre eingetroffen, sofort rief auch sie mützig an das Rettungswort. Einer der Mannschaften arbeitete ein Kind, welches nur mit dem Beinchen aus dem Schutt hervorragte, aus diesem heraus und gab es weiter. Die wackeren Männer und ein Arbeiter von Pagar, noch eine Anzahl Personen, so Frau Schulz und Frau von Schulz, die Rettung der letzteren mußte, da sie sich in einer ganz verwaschenen Lage befand, mit unendlicher Mühe und peinlicher Arbeit ausgeführt werden. Saviglin machte der Feuerwehre die Mittheilung, daß in einem Zimmer des Hauses von Woll sich noch Leute befanden. Sofort wurde durch einen Oberfeuerwehmann ein Koch in die Decke des Zimmers geschlagen und ein Stuch herausgeholt, worauf er Oberfeuerwehmann und ein Feuerwehmann durch die Öffnung eintreten. Bald waren die Personen aus ihrer furchterlichen Lage befreit. Zunächst reichte man Saviglin einen Kraben hin, der ihm weinend dankte. Uebrigens stammten wiederholend sich; so fiel ein etwa sechsjähriges Kind, eines ans Tageslicht geschafft war, einem Feuerwehmann vor Freunde weinend in den Hals. Höchstlich fürzte nun ein herabstübender Theil des Holzigen im Hause ein, dem Einsturz folgten laute Jammerrufe. Im Hinblick auf die drohende Gefahr wurden jetzt die Gewerbetenen gebeten, die Unglücksfälle zu verlassen, und die wackere Feuerwehre legte mit den inzwischen eingetroffenen Pionieren das schmerzhafte Werk der Menschenliebe fort.

— Der Wirthler Arzt Dr. v. a. n. Ermengem, der Specialist für das Bacillen-Indium, begiebt sich dieser Tage nach Berlin, um im Laboratorium des Geheimen Rath Dr. Koch mit dessen Genehmigung während eines Monats zu arbeiten.

Hierzu zwei Beilagen.

# 1. Beilage des Berliner Börsen-Courier Nr. 378.

Mittwoch, 29. Juli 1855.

## Hier und dort.

Der socialdemokratische Abgeordnete Heine, der jetzt in Halberstadt eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe wegen Brevé-Bergerens verbüßt, ist eine interessante Persönlichkeit. Nachdem er sein Abiturienten-Examen bestanden hatte, ging er zu einem Gutsmacher in die Lehre, und er betreibt in Halberstadt in der That ein blühendes Gutsmacher-Geschäft. Den Ertrag des von ihm nebenbei redigierten Blattes, welches vor seiner Unterdrückung dreißigtausend Abonnenten zählte, widmete er ganz Parteizwecken. Nach der Unterdrückung des Blattes ließ er für seine Abonnenten, um sie schadlos zu halten, Veret's „Schwedische Presse“ kommen; deshalb steht ihm eine weitere Anklage bevor. Heine hat nun in der Pressefähigkeit ein Paar gefunden und wird sie nach seiner Entlassung nicht wieder aufgeben.

Die norwegische Zeitung „Aftenposten“ schreibt, daß sie noch nie durch eine Nachthat so überrascht worden sei, als durch die von Madame Adam in der „Nouvelle Revue“ gemachte Mitteilung, Prinz Wilhelm von Preußen sei zum Stiefvater von Graf-Norwegen bestimmt gewesen, habe jedoch nicht ernannt werden können, weil er sich bereit halten müsse — den Schwedischen Thron zu bestigen. In Folge des Konfliktes zwischen Schweden und Norwegen werde erwartet, daß der König Oskar sich auf Norwegen werde beschließen lassen, und so ist Prinz Wilhelm als zukünftiger König von Schweden in Aussicht genommen. Wo bei diesem Wahlsinn die Methode bleibt, ist nicht abzusehen.

In Antwerpen fand am 26. d. Mts. die feierliche Einweihung der neuen Hafenbauten statt. Der König und die Königin, der Prinz und die Prinzessin Philipp von Sachsen-Coburg wurden in Tantei feierlich empfangen und fuhren dann auf einem Dampfer mit den Ministern, dem diplomatischen Corps und der Suite nach Antwerpen, wo eine kolossale Menschenmenge sie enthusiastisch begrüßte. Der Bürgermeister bewillkommnete sie im Pavillon auf einer monumentalen Terrasse am Quai. Die Schiffe, welche sie begleitet hatten, passirten nachher nebst Niederregatias den Pavillon. Am anderen Ende der Terrasse wartete man mit dem „Goldenen Buch“ der Stadt, worin die feierliche Gründung der Hafenbauten registriert ist. Der König und die Königin unterzeichneten später. Dem Festzug mit den „Nationen“, den alten Corporationen, Kaufmanns-Vereinen und Güterladern von Antwerpen, ungefähr zehn-tausend, mit ihren waarenbeladenen Wagen und mächtigen blauen Pferden, vielen Berittenen und Equipagen sah der König und die Königin von der Straße vor der „Porte d'eau“ aus zu. Der reichdecorirte Festwagen mit den Wägen des Königs und des Bürgermeisters schloß den Zug. Es herrschte großer Enthusiasmus. Der König und die Königin fuhren dann nach Nienve zurück.

Ein italienischer Medaillist, Verti, der jüngst einen Brief an der „Bosphore Egyptien“ in Bezug auf Dlibier Pa in richtiger, ist in Semalia angekommen. Er behauptet, Dlibier Pa sei am Leben und hielt sich bei guter Gesundheit in K. S. in der Nähe von Storosto auf.

Die „Birmingham Owl“ erzählt eine hübsche Geschichte. Sieht da dieser Tage die Frau eines reichen Birminghamer Fabrikanten in dem Schaufenster eines Modewaren-Ladens einen prächtigen Shawl, der ihr so gefallt, daß sie sich nach dem Preise erkundigt. „Wierig Vier.“ ist die Antwort des Ladeneigenthümers, der nachlässig nicht versteht, ihr all die Schönheiten des begrienen Shawls vor Augen zu führen. Der Dame gefällt der Shawl dem auch so gut, daß sie sich erkundigt, wo sie ihn kaufen könne. Da sie aber weiß, daß ihr Mann im Leben keine vierzig Pfund für einen Shawl zahlen würde, so schloß sie zwanzig Pfund a conto und erkaufte den Ladeneigenthümer, wenn ihr Mann vorbestimmt, diesem doch den Shawl zu geben und ihm nur 20 Pfund dafür abzuführen, so für sie sicher kaufen würde. Die Frau gelang, denn wenige Tage später ging er Mann an dem Laden vorbei, wurde von dem unheimlichen Eigenthümer herbeigeholt, sah den Shawl und kaufte denselben nach einigen Abzügen denn auch richtig für zwanzig Pfund. Eine Frau wurde natürlich sofort davon benachrichtigt; man derte sich aber ihr Erkennen und ihren Verarg, als sie einige Tage später den Shawl auf den Schultern einer Dame sah, mit welcher näheren Umgang gehabt zu haben sie ihren Mann schon längere Zeit in Verdacht gehabt hatte! Die Frau verbrachte eine schlaflose Nacht; ihr Mann aber sah seitdem deren verdächtige Verbindung und nie wieder einen Shawl für zwanzig Pfund gekauft haben!

Zu dem vom 3. bis 7. August in Amsterdam stattgefundenen internationalen Linden-Congress ist durch Verfügung des Cultusministeriums der Director der königlichen Wälderanstalt Wolf mit der Vertretung des Ministers durch Reichsrath vom 21. d. M. betraut worden. Derselbe begiebt sich zur Abnehmung dieses Auftrages mit dem Oberlehrer Krüger, sowie den übrigen Mitgliedern des Reichsrathes morgen nach Amsterdam.

Ein schrecklicher Vorfall spielte sich vor einigen Tagen auf einem Holzplatz des Wiener Vorortes Schönbach ab. Der Sohn eines begüterten Holzhändlers, der etwa 21 Jahre alt, hatte drei Stiefbrüder zu sich geladen, und die Knaben sollten auf dem großen, weitläufigen Hofe spielen. Sie missthielten sich Anfangs recht gut, wobei die hinter den großen Holzstößen herum, spielten „Zangen“ und schließlich das bekannte Knabenpiel: „Nichter, Schläger, Zwer.“ Dies besteht darin, daß mittels des Looses der Mitspielenden zum „Nichter“, ein zweiter zum „Nichter“, mehrere andere zu „Hängern“, und „Nichter“ ernannt werden. Die „Nichter“ erheben nun von den „Hängern“ Vorwürfe eingeäuert, werden dann einem zu „Nichter“ verfolgt, und wenn es gelingt, schlägt, welcher den Delinquenten dann zu der ihm schuldig erscheinenden Anzahl Pfund verdonnert, die vom „Schläger“ sofort auf des Gemisshafteste verabsolgt wird. Dieses Spiel erfordert die kleinen Burschen eine Zeit lang mit mühsamen Verrichtungen und der Sohn des Holzhändlers ein sehr roher Knabe, hatte stets die Würde des Schlägers an sich und seine Spielkameraden nach Herzenslust durchgeschlagen. Der Jüngling der Mitspielenden war der kleine 7-jährige Heinrich, der Sohn des Eisenbahn-Duristen W. — z. ein jähwächtiges Kind, den der kräftige, rohe Bursche des Holzhändlers sehr dekapotisch behandelte. Auch der

kleine Heinrich wurde als „Dieb“ eingebracht, und da der „Schlag“ gar zu häufig darauf losging, wehrte sich der arme kleine Bursche aus Selbstkräften und begann heftig zu weinen und zu schreien. Um ihn zu beruhigen, schlug der „Schlag“ immer stärker darauf los, und als es dem Holzhändler endlich gelang, sich den Händen seiner Peiniger mit Aufgebot aller Kräfte zu entziehen, gab der Holzhändler sofort Befehl, den Flüchtling sofort einzufangen und ihm die Hände mit einem Stricke zu binden. Die anderen Knaben kamen diesem Befehle mit lauten Zurufen nach und schlepten Heinrich gebunden wieder zurück. „Jetzt muß er aber ordentlich gestraft werden!“ rief der „Schlag“, „wir werden ihm den Kopf abhacken!“ Die anderen Knaben stimmten jubelnd bei und legten den noch immer weinenden Heinrich platt auf den Boden, worauf sie als Schilbächer bei ihm auf- und abspazierten. Der Sohn des Holzhändlers war unterdessen fortgelaufen, kehrte aber nach wenigen Minuten wieder zurück, in der Hand eine Zimmermanns-Hacke tragend. Der kleine Heinrich wurde nun auf Commando wieder aufgehoben, der Veltete der Mitspielenden, ein eifriger Knabe, hand ihm die Hacke, und so schlepte man den Knaben zu einem Holzstößel, der sich versteckt hinter mehreren Holzstößen befand. Dem kleinen Heinrich begann jetzt die Sache Spaß zu machen und er ließ sich lachend und gutwillig auf den Holzstößel legen. Die beiden anderen Knaben mußten sodann etwas zurücktreten und der vielversprechende Sohn des Holzhändlers trat mit hochgehobenem Beile vor den Gefesselten, langsam zählte er: eins — zwei — drei — und ließ dann das Beil über sich niederfallen. Ein lauter Schmerzensschrei durchstieß die Luft und der weiße Hendragens Heinrichs farbte sich rauh mit Blut. Erschrocken stürzten die beiden anderen Knaben herbei und als sie das Blut sahen, brachen sie in ein überlautes Jammergeschrei aus. Durch das Geheul wurden zwei Arbeiter, welche in der Nähe arbeiteten, herbeigelaufen; dieselben besetzten den Knaben von seinen Fesseln, rissen ihm den Kopf und das Beil auf und trugen ihn in die Wohnung des Holzhändlers, wo die Wunde gewaschen und verbunden wurde. Glücklicherweise zeigte sich, daß dieselbe nicht tief war, denn das Beil war alt und schon ziemlich stumpf, und dann hatte auch der streife Hendragens die Gewalt des Schlägers hart abgeschwächt. Man kann sich das Entsetzen des Eltern des armen Knaben anmalen, als die Nachricht von dem Vorfalle erzielte. Der Holzhändler, der als gebildeter und achtungswerther Geschäftsmann überall das größte Ansehen genießt, hatte es übernommen, Heinrich's Elternselbst-Mittheilung zu machen. Die arme Mutter war nahe daran, in Ohnmacht zu sinken und beruhigte sich erst, als sie sah, daß ihr Söhnchen nicht todt und auch nicht schwer verundet sei. Der Holzhändler, der von dem Vorfalle selbst tief erschüttert war, hat den armen Durstigen thranenden Augen um Verzeihung für die That seines misrathenen Sohnes und über-gab ihm eine größere Geldsumme (man sagt 500 Gulden) als Schmerzensgeld für den kleinen Heinrich. Es muß als ein großes Glück betrachtet werden, daß der jugendliche Henker kein starkes Beil in die Hand bekommen hat, sonst wäre der arme Heinrich vielleicht wirklich getödtet worden.

War jemals die ergreifende Dichtung Musset's „Molla“ gelesen hat, dem wird die Schilderung jener Nacht unvergesslich sein, in welcher der zu Grunde gerichtete Liebhaber seine Geliebte mit sich fortzieht, die Nacht mit ihr in Saas und Brens verbringt und des Morgens, als die Sonne ihre ersten Strahlen auf das Lager der Liebenden wirft, vor den Augen seiner Geliebten zum Selbstmord wird. Eine ähnliche Scene hat es dieser Tage in Budapest gegeben, und wer die kurze Nachricht über den Selbstmord der Tochter des Adjutanten des Generals der Cavallerie, Ritter von Graf, von v. Hauptmann Ludwig Dörner las, wird nicht ahnen, welche erschütternde Vorgeschichte dieser Selbstmordverbrechen hat. Das „Hundepfer Tagblatt“ ist in der Lage, über den traurigen Fall die nachstehenden Mittheilungen zu machen: Hauptmann Ludwig Dörner lebte vor zwei Jahren die Wittfrau eines Magnaten in der Königsallee, eine Frau Weiger, kennen, welche zu jener Zeit eine jähre Frau war. Die Dame war die eigentliche Jungfrau des Locals. Sie war schön und leichtsinnig, kein Wunder demnach, daß sie von der jeunessne Dörner's unerschwärt wurde. Auch Hauptmann Dörner besand sich bald in der Ehe der Weiger und da der Gatte der Frau Weiger zu jener Zeit krank, hatte die junge Wittve keinen Grund mehr, ihre Verheirathung gegenüber zu prüfen. Sie erkrankte den Hauptmann Dörner und er, der verheirathet war und Kinder besaß, verließ seine Familie und begann mit seiner Geliebten einen „gemeinschaftlichen Haushalt“ zu führen. Er liebte diese Frau mit Eifer und Leidenschaft und war seit länger als einem Jahre täglich in der sogenannten „Walhalla“, dem seiner Geliebten gehörigen Café chantant, zu finden. Es gab zwischen Beiden wiederholt peinliche Scenen der Eifersucht und kleine Scandale, aber Dörner ertrug alles, denn er liebte diese Frau. Auch Sonntag Nacht kam es zu einem Zwist zwischen Beiden. Ein Cavalier erschien gegen Mitternacht in dem Café chantant, und die Wittfrau selbst feste sich zu ihm und trank mit ihm Wein. Der Saal war überfüllt, trotzdem machte der Hauptmann seiner Geliebten eine Scene. Sie erhob sich von ihrem Sitze und rief dem Officier ein Schimpfwort zu. Als ob er von einem Keulenstöße getroffen worden wäre, sank der Officier auf seinen Stuhl nieder. Seine Augen traten aus den Höhlen, sein Gesicht wurde bleich, er biß sich in die Lippen — aber er schwieg. Als die Gäste des Locals sich zum großen Theile entfernt hatten, stand er auf, ging zu seiner Geliebten und reichte ihr die Hand. „Sei wieder gut“, sagte er zu ihr, „es ist das letzte Mal, daß ich Dich darum bitte.“ Dann festete sie sich wieder zu einander. Er ließ Wein bringen, warf den Musikanten das Geld mit beiden Händen zu und um zwei Uhr nach Mitternacht verließen sie das Local. Beide begaben sich von hier in's Café „Waldmann“, das einige Schritte von der sogenannten „Walhalla“ entfernt ist. Hier blieben sie bis vier Uhr Morgens. Er trank viel und war heiter und guter Dinge. Gegen vier Uhr sagte er zu seiner Geliebten, sie möge mit ihm in seine Wohnung kommen. Sie schraubte sich anfangs, gab aber schließlich nach. Nun ließ er einen Fiaker bringen und sie fuhren nach Pest, wo sich auf dem Obrenthplatz Nr. 2 die Wohnung des Hauptmanns befindet. Sie gelangten in die Wohnung und blieben bis zum Morgen besessenen. Am 7. Uhr stand der Officier auf, ergriff einen Revolver und lud denselben. Dann stellte er sich vor seine

Geliebte hin, die noch im Bette lag. Sie hatte Furcht, denn sie dachte daran, daß er sie tödten werde. Er schloß über ihr vertheidigtes Aussehen. „Fürchte Dich nicht“, sagte er, „ich werde Dir nichts thun, ich werde mich erschließen.“ Die Frau zog die Bettdecke über die Augen, doch sie sah noch, wie der Hauptmann den Lauf des Revolvers an seine Hüfte ansetzte, dann hörte sie einen dumpfen Knall, und als sie wieder aufblickte, lag der Geliebte rüchelnd am Boden. In der Hand hielt er den rauchenden Revolver, aus seiner Wunde floß Blut und sein Lippen bewegten sich. Die Frau konnte aber die Worte welche er äuserte, nicht verstehen. Nun warf sie in Eile einige Kleidungsstücke über, öffnete die Thüre, die vor innen verriegelt war und rief um Hilfe. Die in der Nachbarschaft Wohnenden kamen herbei, und diesen erzählte die Frau, was geschehen. Dann ließ sie sich einen Wagen kommen und fuhr in ihre Wohnung in der Königsallee, wo sie sich abermals zu Bette legte, und bis Mittag schlief. (1)

General Grant's Beidnam ist einbalsamirt worden und wird bis zur Beistellung des Begräbnisses in Mount McGregor bleiben. Die von den Ärzten erbetene Obductions-Acta haben die Verwandten einstimmig abgelehnt. Drei Lieblingsstellen besägmte er selbst in seinen Tagebüchern für sein Grab, erlies Bespott, welches er allen andern vorziehen würde, wenn dort sein Weib an seiner Seite beigesetzt werden könnte, zweitens Galena oder einen andern Ort in Illinois, weil ihm von dort die erste Generalsbestellung kam, und drittens New-York, weil dessen Bewohner ihn in der Noth unterstützten. Wahrscheinlich wird er im New-Yorker Centralpark bestattet werden. Die Trauer in ganz Nordamerica ist allgemein; jeder Bürgermeister hat Beerdigungen erlassen, denen zufolge die öffentlichen Gebäude i. irgend einer Weise der Trauer Ausdruck verleihen. Der Eigentümer der Wille, in welcher General Grant farb, beschloß dieselbe entweder dem State New-York oder der Nation zum Geschenk zu machen. Sir R. S. Sackville-West, der Britische Gesandte in Washington, hat der Wittve Grant's folgende Depesche gelaunt: „Die Königin erlöst mich, Ihnen ihr aufrichtiges Beileid abzukünden.“ Der Prinz von Wales hat ebenfalls ein Beileidstelegramm an Frau Grant gelaunt. Als der General Grant sich keine Theilnahme an welttragenden und sehr gewagten Unternehmungen in Geldverlegungen gefaßt war, hatte sich dieselbe genöthigt gesehen, die ihm im Laufe seiner militärischen und politischen Laufbahn von verdienstvollen Seiten gemachten, zum Theil außer werthvollen Geschenken, sowie Objecte persönlicher Erinnerung dem reichen Commodore Vanderbilt zu verpfänden. Alle diese Stücke sind in den Besitz der Regierung zu Washington übergegangen, und Oberst Buchholder wurde amtlich beauftragt, dieselben einzupacken und ein genaues Verzeichniß davon anzufertigen. Darunter befindet sich unter anderem eine Nachbildung in Silber von dem Tische, auf dem General Lee, der Führer der südstaatlichen Armee, seine Uebergabe vor Richmond unterzeichnet; ferner Grant's silberne Schnupftabakdose und eine andere Dose, ebenfalls von Silber, für Streichhölzer; mehrere seiner Uniformstücke; eine goldene Medaille, die der Congress für die Gründung des Mississippi votirt hatte, der mit goldenem Knopfe versehene Nothruf Casakette's, ein Geschenk der Damen von Baltimore; ein Ehrenschwert, das dem General Grant nach der Schlacht von Chattanooga zugeordnet wurde; die silberne Kette, welche er bei der Grundsteinlegung des naturgeschichtlichen Museums in New-York benutzte; die von ihm in verschiedenen Schlachten gebrauchten militärischen Anführer; seine Patente, von dem einen Cabinet in Westpoint angefangen; seine große Generalsuniform; 46 Medaillen in Gold, Silber und Bronze; das von den Officieren des Speeres nach dem Fall des Forts Donelson ihm überreichte Schwert, sowie ein anderes ihm von der Stadt New-York aus Anlaß der dortigen Ausstellung gewidmetes; das Bild eines 1871 bei Mexico gefallenen Meteoriten; unzahlige Gegenstände aus Japan, darunter eine vollständige Museumsammlung mit sieben Goldmünzen im Werthe von 5000 Dollars; andere prächtige Geschenke der Regierungen von China und Siam; 67 Diplome, Ehrenbürgerrechte, Beglaubigungsadressen, Memoranden, Neben u. s. w., alle Schriftstücke, die für den Biographen des Generals von Wichtigkeit sind. Alle sämmtlichen Objecte soll in Washington ein Grant-Museum gebildet werden. — General Grant, der in der Wittve seiner Mannestkraft nahe an zweihundert Pfund wog, war bei seinem Tode so abgemagert, daß sein Körpergewicht kaum hundert Pfund mehr betrug. Die Tobtenkammer bei dem Bestorbenden haben fünf Generale, welche früher seine Kameraden waren, übernommen.

## Was sich Berlin erzählt.

Für die Entwicklung der Berliner Universität ist es bemerkenswerth, daß die Zahl der ausländischen Studenten in den ersten Jahren wiederholt die der inländischen erheblich übertrug. Im ersten Wintersemester 1810—11 betrug die Zahl der Zuländer 152, die der Ausländer 104. Im Sommer 1812 war die Frequenz beider Theile auf je 57 gesunken. Im Sommer 1813 studirten in Berlin 13 Zuländer und 15 Ausländer, im folgenden Semester 10 Zuländer und 19 Ausländer; im Sommer 1814 waren 21 Zuländer und 49 Ausländer immatriculirt, im Sommer 1815: 33 Preußen und 70 Nichtpreußen. Im Wintersemester 1815—16 war das Verhältniß der beiden Theile 43 zu 83, im Sommer 1816: 68 Zuländer zu 144 Ausländern, im Winter 1816—17: 88 zu 181. In den folgenden Semestern stieg die Zahl der Zuländer auf mehr als 600, während die zwar ebenfalls stetig wachsende Frequenz der Ausländer doch nimmte weit hinter jener zurückblieb.

Der Umzug des königlichen Museums für Bölkerkunde ist soweit vorgeschritten, daß die in Nebenräumen, in Kellern, Böden und Corridoren aufbewahrten Gegenstände jetzt alle nach dem neuen Museum in der Königsgrabenstraße überführt sind. Die Verpackung der Hauptsammlung macht Schwierigkeiten und dürfte noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Inzwischen ist man im Neubau mit dem Auspacken der Capitän Jacobson'schen Sammlung beschäftigt.

Das Verhör des Raubmörders Schunicht in der Wohnung der Ermordeten am Montag früh fand vor dem Landgerichtsrath Hollmann statt. Sch., welcher von zwei Criminalbeamten überwacht, in einer Drohschreie antwortete, er habe die Hände gefesselt und habe ein schales, schmerzliches Aussehen. Als der Mörder, bevor er das Haus betrat, seinen ihm bekannten Barbier bemerkte, bei dem er sich früher, ehe er zu der Ermordeten Weber sich begab, rasiren zu lassen pflegte, lächelte und nicht er ihm veranlagt zu. Auch im Hause selbst lachte er frech verschiedene Leute an, als ob er in ihnen alte Bekannte begrüßen wollte. Menschen hatten sich sehr reichlich angesammelt, zumal das Gerücht verbreitet war, die Pelzjacke bringe eine Gummipuppe mit, an welcher Sch. am Ort und Stelle die Erbrochene der Weber den Beamten zeigen solle. Beim Anblick des Mörders rief ein kleines Mädchen: „Mutter, das ist ja der Mann, der immer des Abends hier vor der Thür gestanden hat.“ Als Sch. den Ort seiner Mordthat betrat, erklärte er sofort, indem er auf eine bestimmte Stelle hindeutete: „Hier habe ich sie getödtet.“ In allen übrigen Punkten machte Sch. falsche Angaben. Auch gestern behauptete er, daß er die Weber um sechs Uhr Abends umgebracht habe, während die Portierfrau des Hauses die Weber noch zwischen acht und neun Uhr Abends hat hier und Abendbrot holen sehen. Sein ganzes Auftreten machte den Eindruck, als ob er in dem Hause gemächlich einen Besuch abstatte und alle Besuche nicht zu befürchten und begrüßen wolle. Nach etwa halbstündigem Aufenthalt wurde der Mörder wieder per Detekte in das Untersuchungsgefängnis zurücktransportirt. Unmittelbar nach dem sich der Wagen in Bewegung gesetzt, gewahrte Sch. einen ihm bekannten Tischler. Er versuchte, sich aus dem Wagen hinauszuheben, um mit frecher Freundschaftlichkeit zu grüßen; hierbei machte er sogar den Versuch, die Kopfbedeckung mit seinen gefesselten Händen zu lüften. Bei dem Ernst der Situation machte das Gebahren des Mörders einen geradezu unheimlichen Eindruck. — Schunicht muß sich nach Verübung seiner grausigen That ziemlich sicher gefühlt haben, denn, wie jst bekannt wird, scheint er die Gegend vor dem Halleischen Thore keineswegs gemieden zu haben, wie man doch naturgemäß anzunehmen geneigt wäre. Wir erfahren vielmehr, daß Schunicht noch vor wenigen Wochen sein Wesen auf dem Weim-Allianzplatz getrieben und dort sich an einzelne Franzosenpersonen heranabzusetzen gewohnt hat, um sie über ihre Verhältnisse näher auszuforschen. So soll er dort auch die Bekanntschaft einer in der Solmsstraße 49 wohnhaften Wittve Niemegeyl gemacht haben, der er sich als pensionirter Vice-Feldwebel vorgestellt und unter dem Vorwande, daß er eine monatliche Pension von einigen neunzig Mark bezüge und jetzt sei, sie zu bestimmen gewohnt haben, ihn in ihrer Wohnung zu empfangen. Es scheint, daß er auch diese Bekanntschaft nur zu dem Zwecke gemacht hat, um sich in den Besitz einer kleinen Baarschaft zu setzen, die Frau Niemegeyl in einem Sparkasten anvertraut hatte. Der Umstand jedoch, daß Frau Ni. die Wohnung nicht allein inne hat, sondern sie noch mit anderen Personen theilt, mag schließlich Schunicht veranlaßt haben, seinen Plan aufzugeben, denn er ließ sich später nicht wieder in deren Wohnung sehen. In welcher raffinierten Weise er übrigens seine Pläne durchzuführen suchte, dafür nur ein Beispiel: Frau Niemegeyl befindet sich im Besitze einer goldenen Uhr, auf die es Schunicht zweifellos abgesehen hatte. Am Tage nach der Katastrophe an Tabbert's Waldschützen erschien er plötzlich in der Wohnung der Frau Ni., um dieser mitzutheilen, daß er sich ebenfalls an der Unglücksstätte befinden und dort drei Menschen das Leben gerettet, bei diesem Rettungsact aber seine Uhr eingebüßt habe. Seine heroische That scheint aber keinen sonderlichen Eindruck gemacht zu haben, denn Frau Ni. widerstand glücklicherweise den Bitten d. S. so „schwer Geschädigten“, ihm einstweilen ihre Uhr leihweise zu überlassen, und so blieb sie wenigstens vor materiellem Schaden bewahrt.

Zu unserer Notiz betreffend den Kronprinzen in der Potsdamer Schwimmanstalt werden uns von einem Augenzeugen noch folgende Mittheilungen gemacht: Der hohe Herr pflegt während seines Aufenthaltes im Neuen Palais gewöhnlich um zehn Uhr Vormittags nach der Müllerschwimm-Anstalt zu fahren, um in den kühlen Fluthen der Havel Erfrischung zu suchen. Ist er dort angekommen, so geht er sofort in das auf der Nordseite gelegene königliche Zelt, begleitet von einem Diener und seinem Hunde, einem reizenden Windspiel. Nachdem der Kronprinz sich entkleidet, tritt er, umhüllt von einem Bademantel, wieder heraus, um bei gemüthlichem und vertraulichem Plaudern mit den Soldaten sich abzulüften. Dann steigt der hohe Herr in einen Wagen, der von einem Officier und zwei Schwimmermeistern in Bewegung gesetzt wird, und läßt sich in die Havel hinausrudern. Witten auf dem Fluße wird Halt gemacht; der Kronprinz taucht in die Fluthen, wo ihn eine Anzahl Schwimmermeister und einige Officiere empfangen pflegen. Interessant ist das Schauspiel, das sich nun entspinnt. Ein förmlicher Kampf beginnt, aus dem der als Sieger hervorgeht, welchem es gelingt, seinen Gegner unterzutauchen. Inzwischen ist auch das Gros der Soldaten ins Wasser gekommen, und der Kampf dehnt sich aus. Eine besondere Freude bereitet dem Kronprinzen das gegenseitige Abstoßen mit den Büßen. Zu diesem Zwecke legen sich die Parteien auf den Rücken, schwimmen auf einander zu und stoßen sich dann gegenseitig mit den Füßen ab, wobei derjenige den Preis erringt, der dieses anstrengende Experiment am längsten aushält. So sind die fünfzehn Minuten, welche der Kronprinz im Wasser zubringt, vergangen. Der Diener, welcher am Lande mit Bademantel und Uhr zurückgeblieben ist, läßt seinem königlichen Gebieter die betreffende Mittheilung zuhören; noch einmal taucht der Kronprinz unter und verläßt dann sofort das Wasser. Hat er sich angekleidet, so beginnt jenes bekannte interes-

sante Schauspiel mit dem Tauchen nach einem Thaler. Der Kronprinz stellt sich dann gewöhnlich auf das am Wasser aufgebaute Gerüst und wirft einen Thaler weit in die Havel hinaus, den die stinken Schwimmermeister herborzuholen haben. Der das Gerüst erblickt, der bekommt zwei Drittel seines Fundes, während ein Drittel in die Schwimm-lasse fließt. Ist aber keiner so geschickt, das Gerüst zu erblicken, so läßt sich der Kronprinz niemals herbei, noch einen zweiten Thaler auf's Spiel zu setzen. Ist das Suden nach dem Gerüst vieleicht zwanzig bis dreißigmal wiederholt, so beginnt zur Abwechslung das Tauchen nach Eiern. Der Finder erhält dann nicht nur das Ei selbst, sondern auch den Preis, der auf das Ei geschrieben ist, z. B. ein halbes Duzend Cigarren, drei Nordhäuser u. A. Der Kronprinz sieht, die Arme über der Brust gekreuzt, mit lebhaftem Interesse diesem Schauspiele zu; er lacht und scherzt über das Treiben der Soldaten, und erst gegen zwölf Uhr verläßt er die Anstalt, indem er mit dem Gruße „Auf Wiedersehen!“ von den Soldaten freundlich Abschied nimmt.

Der Kaiser hat, wie die „Kr.-Z.“ berichtet, genehmigt, daß das der National-Galerie gehörige Bildniß des verewigten Statthalters in Elsaß-Lothringen, General-Feldmarschalls Frenn, von M. Antenussel, von Professor von Angeli, zum Zweck der öffentlichen Ausstellung in Straßburg i. E. dargelegt werde.

Keine Frage hat wohl das große Publikum mehr beschäftigt, als die, wo bekommen die frischen Mark die Gelder her? Die übertriebenen Nachrichten waren verbreitet. Der „Magd. Blg.“ liegen die genauen Abrechnungen vor. In der Woche vom 7. bis 14. v. M. flossen die Gelder am reichlichsten, die Summe betrug annähernd 15,000 Mark. Der größte Posten kam von Hamburg, von Seiten der Control-Commission der Mauer, das eine Mal 1500 Mark, das andere Mal 1600 Mark. Stark beteiligten sich an der Sammlung sonst noch die Mauer und Zimmerer Leipzigs, die 900 Mark sendeten. Die meisten Beiträge sind in Berlin aufgebracht worden; die Buchdrucker gaben 1000 Mark. In der Woche vom 14. bis 21. d. M. ließen die Geldsendungen schon etwas nach. Die Gesamtsumme der eingekommenen Gelder überstiegt 10,000 Mark nicht. Der Hauptposten kam wieder aus Hamburg 1400 Mark, während die Leipziger Mauer und Zimmerer diesmal nur 400 Mark schickten.

Wermüthlich und von tiefer Mergeschlagenheit zeugende Worte sind es, mit denen Graf Schack sein Buch „Meine Gemäldeausstellung“ beschließt. Er beklagt sich dort bitter über „die eifrige Kälte und tödtliche Gleichgültigkeit, welche die Deutsche Nation von jeher seinem eigenen geistigen Schaffen gezeigt hat und noch jetzt zu zeigen fortfährt.“ Allerdings war es bisher nur eine kleine Schaar Auserwählter, bei denen seine Werke bekannt und verehrt waren. Aber es scheint fast, als ob ihm noch an seinem Lebensabend die Genugthuung werde, zu sehen, wie auch das große Publikum seinem Wirken und Schaffen die wohlverdiente Würdigung entgegenbringt. Allenfalls dürfte man sich zu ehrenvollen Ovationen, die ihm für die Feier seines siebenzigsten Geburtstages am zweiten August zugebracht sind. In Berlin ist es besonders die akademische Jugend, welche sich an diesen Vorbereitungen betheiligte. Die Studentenchaft auf Anregung der Akademischen Gesellschaft eine schon sehr mit vielen Unterzügen bedeckte Adresse abzuliefern gedankt, ist bereits bekannt. Nunmehr hat auch der Akademisch-literarische Verein am vorigen Sonnabend eine besondere Schad-Fest veranstaltet. Ein Vereinstagelied hatte die Festrede übernommen und feierte in begeisterten Worten die verdienstvolle, Kunst und Wissenschaft fördernde Thätigkeit des Grafen. Man sollte dem Vortrag lebhaften Beifall und, um der Verehrung für den Grafen Schack in substantischer Weise Ausdruck zu geben, forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, auf den Gezeierten einen „erkäftigen Salamander zu reiben“, der denn auch mit anerkennender Promptheit erwidert wurde.

Dem hiesigen Botanischen Garten ist durch die Internationale Congo-Gesellschaft eine große Menge von Samen aus dem Congo-Gebiete überwiesen worden. Die verschiedenen Arten, welche zum größten Theil von hier noch unbekanntem Gewächsen herühren, wurden demnach eingeseht. Außerdem ist in den letzten Tagen eine größere Partie tropischer Farren wohl erhalten im Garten eingetroffen; dieselben, fast durchweg alle, hundertjährige Stämme, werden in einem besonderen Glashaufe neben dem Döbnerhaus aufgestellt werden. Die Victoria regia, von der es kürzlich hieß, daß sie ihre Blüthen bereits entfaltet habe, dürfte erst in circa drei Wochen dieses prächtige Bild der Blütenpracht zeigen.

Der Magistrat hat jetzt die speciellen Bedingungen für die Herstellung der Pferdebahnlinie von Gundrunen nach Mwa bei aufgestellt und die Genehmigung zur Ausführung dieser Linie der Großen Berliner Pferde-Eisenbahn-Aktiengesellschaft erteilt. Die Linie soll in der Thurnstraße beginnen, geht durch die Strom-, Birken-, Perleberger-, F.-M., Meindorfer- und Panstraße und endet an der Ecke der Wabstraße und der Prinzen-Allee.

Eine seltsam zusammengewürfelte Gesellschaft pflegt sich alltäglich in den Morgenstunden in der Detentionszelle 8 der II. Abtheilung der hiesigen Stadtvoigtzeit zusammenzufinden. Es sind Männer, bei denen man einestheils die Sorgen und den gekümmerten Lebensmuth auf den grambrüchigen Antlitz erkennen kann, meistens aber sind es Herren aus den besseren und besten Gesellschaftskreisen, die in stiller Designation den

engen Zellenraum durchmessen, oder denen man andererseits die Gleichgültigkeit und das sogenannte Gefühl der „allgemeinen Würdigkeit“ ansehen kann. Es ist ein moderner culturhistorisches Sittenbild, das sich allmorgentlich in dieser Zelle abspiegelt, und das dem Dichter wie dem Blyth'schen reichen Stoff bietet. In oben genannter Zelle werden nämlich alle diejenigen inhaftirt, die sich dem „Offenbarungseide“ bisher hartnäckig entzogen haben und in Folge dessen auf Antrag der Gläubiger vom Gerichtsvollzieher meistens in den Morgenstunden aus dem warmen Bette heraus verhaftet werden, um zwangsweise dem Richter zur Ableistung des Eides vorgeführt zu werden. Viele haben sich in dem Bewußtsein, diesen Eid nicht leisten zu können, lange allen Nachforschungen des vom Gläubiger beauftragten Gerichtsvollziehers entzogen, viele sind jedoch auch durch ein erklärliches Schamgefühl und die Hoffnung, noch Rettung zu schaffen, von dem sämmeren Gange abgelenkt worden. Die Zelle in der Stadtvoigtzeit, in der die Inhaftirten von der frühen Morgenstunde bis zu ihrer Vorführung vor den Richter nach der Neuen Friedrichstraße verbleiben, ist ein weiß getünchtes, einfacher Raum, in dem ein Tisch und mehrere Stühle sich befinden, und ist mit einem kleinen vergitterten Fenster versehen, welches nach dem Hof hinausführt. Außer einer Wasserflasche steht auf dem Tisch Dintensaß und Feder, auch Papier liegt aus zur Niederschreibung der einzelnen Vermögensverhältnisse, die Jeder noch besitzt. Ist das Verzeichniß nicht richtig ausgefertigt, oder ist der Betreffende bereits am vorhergehenden Nachmittage verhaftet, so muß er die Nacht in jenem Räume verbringen bis zur Vorführung am nächsten Vormittag. Weigert sich eine Schuldner, den Eid zu leisten, so wird er bis zu sechs Wochen auf Kosten des Gläubigers inhaftirt; Lehrender hat auch die nicht unerheblichen Kosten des Leumins zu tragen. Ubrigens ist es bemerkenswerth, daß der größte Theil derjenigen, welche zur Ableistung des Offenbarungseides zwangsweise inhaftirt werden, den sogenannten besseren Ständen angehört. Einzelne Gebaukenplitter, die auf dem Tische niedergeschrieben sind, beweisen dies auch. Wir lesen da von dem Einea: „Boati possidentis!“ — ein Anderer, ein ehemaliger Oprenfänger, schreibt: „Mein ganzer Reichtum ist mein Lieb!“ — ferner: „Des Lebens ungemüthliche Freude ward keinem Sterblichen zu Theil!“ — Diese Detentionszelle hat übrigens eine gewisse historisch-tragische Beschaffenheit; bis vor einigen Jahren las man hier an die Wand geschriebenen Worte: „Hier saß Graf von Arnim, Deutscher Botschafter Sr. Majestät des Kaisers bei der Republik Frankreich.“

Das schriftliche Erkenntniß in dem Proceß des Hofpredigers Stöcker gegen den Redacteur Wacker ist gestern dem Bezugsstellen zugestellt worden. Dasselbe ist ein sehr voluminöses Actenstück und giebt im Allgemeinen die Gründe wieder, welche Landgerichtsdirektor Lüthy bei der mündlichen Publication bereits entwickelt hatte. Da in diesem Urtheile manche allgemein interessanten Tatsachen unvollständig festgesetzt werden, so dürfte es angezeigt erscheinen, demnach einzelne Stellen des Erkenntnisses im Wortlaut wiederzugeben. Wie wir erfahren, hat die Staatsanwaltschaft ihre Revision gegen das Erkenntniß der II. Strafkammer bisher noch nicht begründet. Bei dieser Gelegenheit wollen wir gleich erwähnen, daß die Untersuchung gegen den in Söder-Preiß vielgenannten und etwas mysteriösen Jacobsohn, welcher der Zeuge Masche der Verletzung zum Weinde befehliget hatte, in vollem Gange ist. Gestern wurden fast sämtliche Zeitungsjournalisten, welche über den Proceß Söder-Bäcker berichtet hatten, zu dem Untersuchungsrichter Sollmann einbeten, um darüber vernommen zu werden, welche Personalbeschreibung der Zeuge Masche von dem p. Jacobsohn gegeben hatte. Wie allgemein bekannt wird, hatte er den Jacobsohn als einen Mann mit schwarzem Haar und Vollbart bezeichnet, während dieser blondes Haar und gar keinen Bart hat. Die Entlassung des Jacobsohn soll denn auch unmittelbar bevorstehen.

Gräber sollen heilig sein und heilig gehalten werden. Die Achtung vor den Todten, das Mitleid mit dem Schmerz der Ueberlebenden und die Ehrfurcht vor den mit liebevoller Sorgfalt gepflegten Ruhestätten fordern gebieterisch, daß die Hand eines Fremden nicht gewaltsam ein durch Bistat geheiligtes Grab betrete. Vor Allem sollte es die Pflicht der Kirchhofs-Verwaltung sein, die Gräber ihres Kirchhofes zu schützen und den Kirchhofsfrieden zu wahren. Auf dem neuen Zwölf-Apostel-Kirchhof in Schöneberg hatte nun eine hiesige Familie ihr Kind beerdigt, das kleine Grab in liebevoller Weise gepflegt und kürzlich auch einen schlichten Odenstein auf demselben eingemauert. Diefür war aber — was die Eltern nicht wußten — eine Kirchhofsgebühr zu entrichten. Anstatt nun diese Gebühr einzufordern, wurde in Abwesenheit und ohne Wissen der Eltern der Stein durch den Todten-graber von dem Grab wieder entfernt, und auch von diesem Act den Angehörigen des beerdigten Kindes keine Kenntniß gegeben. Als diese das Grab ihres Lieblinges geftern besuchten, fanden sie dasselbe seiner Odensteine beraubt. Auf ihre Erkundigungen wurde ihnen vom Todtengraber die Auskunft gegeben, daß sie erst bezahlen müßten, und auf ihr Befragen, wo denn aber der Stein wenigstens sei, erwidert, derselbe liege „unten in der Erde“. Die gekränkten Eltern, die gern vorher die nöthigen Gebühren entrichtet hätten, beschuldigen, sich wegen des Vorfalles beschwerdeführend an den Minister zu wenden.

Die Kaiserliche Oberpostdirection macht bekannt, daß am 1. August d. J. in dem Lagerhaus, Klosterstraße Nr. 76 hieselbst, eine zweite Post-Bollabfertigungsstelle eröffnet wird, bei welcher die Schluss-

abfertigung der für Bewohner der Postbezirke C, O, NO, N. und NW. eingehenden postpflichtigen Postsendungen erfolgen soll. Die Postkollaborationsstellen in der Ritterstraße Nr. 7 wird von demselben Zeitpunkt ab nur noch die Schlußabfertigung der postpflichtigen Postsendungen nach den Postbezirken S, SO, SW, W. vornehmen. An welche der beiden Abfertigungsstellen die Empfänger postpflichtiger Postsendungen sich zu wenden haben, wird aus den auf die Packadressen geliebten Hinweiszetteln ersichtlich sein.

Ueber den Betrieb auf dem fließenden Centralviehhof geben folgende Zahlen ein ungefähres Bild: Gegen sechshundert selbstständige Schlächter, Engros-, Detail- und Hofschlächter sind mit ihren Gehilfen bei den immer mehr zunehmenden Schlachtungen zur Versorgung Berlins und Umgegend mit Fleisch beschäftigt. Nachweis findet statt in rohem Schweinefleisch (Schinken) aus Mitteldeutschland, in geschlachteten Hammeln nach Paris. Die Fleischbeschau wird unter Leitung eines Ober-Veterinär, von zehn fließenden Thierärzten, einem Buchführer, vier Stempeln für die mikroskopischen Untersuchungen, und von einem Thierarzt — als Vorberichter — insbesondere Fleischbeschauamtes — vier Abtheilungs-Vorsehern, siebenundachtzig Fleischbeschauern und dreißig Probenehmern für die mikroskopische Fleischbeschau (Ursinenschau) ausgeführt.

Das Anglück auf dem Müggelsee, welches drei erfahrenen Seglern das Leben kostete, hat unsere Segler zu ausgedehnten Beschäftigungen mit Rettungs-Apparaten: Korbschwim, Schwimmschürzen und -Wägen, Rettungsringe und dergleichen veranlaßt. Die „Vesta“ z. B. führt für dreihundert Mark solcher Apparate an Bord. Seglern, mit sorgfältigsten Vesten gepanzert, begeben man bereits käuflich. Auf der See liebt man es noch, die Apparate verpackt zu tragen, auf der Havel trägt man sie offen. Für die Negatta des Berliner Yachtclubs am 9. August auf dem Müggelsee ist eine besondere Commission gebildet worden, welche die Bitte vor Beginn der Negatta auf ihre Ausrüstung mit Rettungs-Apparaten unteruchen wird. Bei den stetig wachsenden Segelmaschinen unserer Yachten werden solche Vorsichts-Maßregeln auch immer notwendiger.

Bei der Goldbed'ischen Stipendien-Stiftung treten am 1. October d. J. fünf Vacanzen ein, und es werden demzufolge zwei Stipendien für Studierende der Theologie, eins für Juristen und zwei für Philosophen zur Ausgabe gelangen. Die Höhe der Stipendien beläuft sich auf je siebenhundert Mark pro Jahr. Bewerbungen sind, unter Vorlegung der vorgedruckten Zeugnisse, bis zum 30. October an den Director der Universität als Vorstehendem der Goldbed'ischen Stipendien-Stiftung zu richten.

Bei dem am Sonntag, den 26. d. M., in Hamburg stattgehabten Wettschwimmen, in Springen und Tauchen hat sich der Berliner Schwimmverein von 1878 verschiedene Ehrenpreise geholt. Herr Ernst Ritter, der Meisterschwimmer Deutschlands vom Jahre 1884/85, siegte in der Hauptconcurrenz des Tages: Schwimmen um einen Wanderpreis, welcher dreimal zu gewinnen ist, bevor er in den dauernden Besitz des Siegers übergeht. Distanz achthundert Meter. Herr Ritter schlug den Meisterchwimmer vom Jahre 1883/84 um ca. hundert- und vierzig Meter. Im Hachttauchen, Schwimmen unter Wasser, siegte Herr Ernst Kühn. Er legte eine Strecke von ca. sechzig Meter unter Wasser zurück. Im Dauer-tauchen siegte Herr Paul Kloss. Derselbe tauchte hundertvierundzwanzig Sekunden. Im Wasserpringen war wiederum Herr Ernst Kühn Sieger. An den übrigen Concurrenzen, welche von geringerer Bedeutung waren, hatten sich die Mitglieder nicht betheiligt.

Ueber einen Selbstmord im Irrenhause wird gemeldet: Ein in der Dr. G. v. Schenck-Strasse in Charlottenburg befindliche geisteskrante Dame, ist vorgestern in ihrem Zimmer erhängt gefunden worden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche hatten kein Resultat. Wie es möglich war, daß die Irrenhause die unglückliche That ausführen konnte, soll durch die eingehende Untersuchung noch ermittelt werden.

Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich Montag Mittag gegen zwölf Uhr im Hause Wiener Straße Nr. 36. Auf der Treppe des fünften Stockwerks spielte um diese Zeit der zehn Jahre alte Knabe Richard Weigand. Er schaukelte sich auf dem Treppengeländer und verstaute schließlich, zwischen den Stufen hindurchzudringen, wobei eine Stiege nachgab, der Knabe das Gleichgewicht verlor und fünf Stockwerke tief in den Hofraum stürzte. Der sofort hinzugerufenen Frau fand den Knaben schon todt und constatirte einen mehrfach complicirten Schädelbruch und schwere innere Verletzungen.

Der Hofes Mendelssohn'schen Waisen-Erzehlungs-Anstalt in Berlin ist die Genehmigung zur Annahme des ihr von dem Geheimen Commerzien-Rath Robert Barzhaner ausgefertigten Legates von sechsundzwanzig Mark erteilt worden.

Die äußerst zahlreich besuchte Schuhmachergesellen-Versammlung, welche am Montag Abend in Thiel's Restaurant tagte, und einen sehr stürmischen Verlauf nahm, endete schließlich in Folge eines Anstochens von Verammungsbetheiligten mit im Saale anwesenden Gassen, mit polizeilicher Auflösung. Die an einer Seite des Saales stehenden Gassen (wie allgemein berichtet wurde, größere Schuhmachersbühnen), suchten die Redner durch ironische Parodien etc. zu fesseln. Plötzlich nahm der Anstich an diesen Gassen jedoch einen so lauten Charakter an, daß sich mehrere Verammungsbetheiligte ganz entschieden wider dieses Gebahren äußerten; und wäre nicht der überwachende Nendant eingestiegen, diese Gassen geübt und hätte er nicht durch energische Intervention die Anstichenden zurückgehalten, so wäre eine allgemeine Prügelei entbrannt. Da der Nendant sich immer erneuernde Anstich nicht legen wollte — es war bereits elf Uhr nachts geworden, und die Versammlung wollte schon zur Aufhebung schreiten — so schloß der überwachende Polizeiofficer der Versammlung und forderte die Anstichenden im

Namen des Gesetzes auf, den Saal zu verlassen. Mit größtem Widerwillen und nicht ohne drohende Blicke auf die ruhig an den Stammtischen sitzenden Gäste, verließen die Versammelten den Saal. Die Versammlung beschloß sich mit dem Arbeiter-Jugend-Gesetz, der Sonntagseruhe und dem Münchener Gesetz. Der Referent, Schuhmacher-Geselle Kluge, äußerte ungefähr Folgendes: Es müßte immer und immer wieder betont werden, daß die Schuhmacher als Hauptaufgabe in ihrem Gewerbe betrachten müssen, sich dem wirthschaftlich zu organisiren. Die längst zu Grunde gekommenen alten Zünfte, welche weiter nichts waren als eine Organisation, hatten das eine Gute, daß der Geselle nach Abolition einer bestimmten Wanderzeit die Aussicht hatte, Meister zu werden. Heute, in der Zeit der Dampfkraft und Electricität, nützt ihm das Wandern nichts; seine Kenntnisse werden jetzt dadurch nicht bereichert, er füllt immer mehr in das Proletariat hinein, sein Wandern ist ein gezwungenes. Kommt er zurück, so geht ihm der Abgrund der Großproduktion entgegen, und diese Großproduktion bewirkt es, daß auch im Schuhmachergewerbe der Geselle zum Arbeitsmann förmlich degradirte wird. Heute werden die Schuhwaren zu erstaunlich billigen Preisen hergestellt; die marginale Arbeit reduziert den Preis, die Solidität der Arbeit ist dahin und der Arbeiter fällt die Gelübde des Unternehmers. Lediglich durch eine feste innere Organisation kann nicht nur dem Gesellen, sondern auch dem Kleinmeister geholfen werden. Wie sollte heute der Kleinmeister mit dem Großcapitalisten, mit dem Pächter der Feingutsherstellung concurriren können! Der arbeitende Stütze, ausgerüstet mit Maschinen neuester Construction, sei der Mann der Hausindustrie und vorzüglich des Schuhmacher-Handwerkes. (Gebrüder Kluge.) Auch sei das immer mehr überhandnehmende Vorgehen der Mann ihrer kleiner Meister. Bedauerlich sei es nun, daß der Arbeiter vorläufig noch immer auf die Selbsthilfe angewiesen sei. Ebenso könne nur für die Gesellen eine fester Organisation, Schaffung eines möglichst großen Unterhaltungsvereins, Stärkung der Arbeitszeit etc. ein Gegengewicht gegen die Ausdehnung des Großcapital's sein. Ferner müsse bei dieser Verkürzung der Arbeitszeit als Hauptaufgabe hingestellt werden, die so übermäßig ausgedehnte Sonntagsarbeit ganz abzuschaffen. Kürze man die Arbeitszeit, so werden bald die Wanderarbeiten von den Wanderstrecken verschwinden. Wir Gesellen müssen aber nicht nur allein, sondern geschlossen mit den Kleinmeistern gegen diese und erdrückende Großcapitalisten vorgehen, denn die Kleinmeister sind eben so Proletarier wie wir. Das Großcapital verbindet sich immer mehr zu Verein-Gesellschaften. Gleicher Weise sei die immer mehr im Schuhmachergewerbe überhandnehmende Frauen- und Mädchen-Arbeit zu bekämpfen. — Ein anderer Redner empfahl unter großer Zustimmung der Versammlung das weitere Ausbauen des wieder zur Geltung gelangten Zünftegesetzes. Ferner verlangte der Redner die Abschaffung der Gewerbefreiheit. Von anderer Seite wurde die staatliche Hilfe geordert. Mit der freien Vereinbarung sei man gerade so weit gekommen, daß die noch schwer fränke Wöhrerin in die Fabrik gehen müsse, um das Einkommen der Familie zu erhöhen. Mehrere Redner empfahlen alsdann eine Petition an den Deutschen Reichstag und verlangten, den von der socialdemokratischen Fraction eingebrachten Arbeiterschutzgesetz-Entwurf bei dieser Petition als Unterlage zu nehmen. Ferner wurde über die Schuhwaren-Bagare Klage geführt. Zu einem bestimmten Beschluß über die Verhandlungsgegenstände kam die Versammlung durch den polizeilicherseits erfolgten Schluß derselben nicht.

Am Königl. Schloss ist in den letzten Jahren je ein Fingerring mit neuem Fuß versehen worden. In diesem Jahre scheint man jedoch diese Arbeiten nicht fortzusetzen, obgleich der nach dem Aufgange zu sehene Theil des rechten Fingerringes keinen sehr vortheilhaften Eindruck macht, da sich der alte Fuß lockert und herunterfällt, so daß an vielen Stellen schon die bloßen Manierstücke zum Vorschein kommen.

Ein Selbstmörder, der Sonntag früh im Charité-Garten in der Nähe des Gräber-Deumals erhängt gefunden worden, ist ersehen früh im Obductionshause als ein bisher in der Oranienstraße 70 wohnender Buchhalter Sr. recognoscirt worden. Derselbe hinterläßt eine Frau und sechs Kinder.

Daß der Maurerstrife fast beendet ist, daß zeigen jetzt die vielen Nichtigkeiten, die auf verschiedenen Neubauten begangen werden. An vielen Stellen der Stadt sieht man die hüngeleschmiedte Krone auf den vollgezeimerten Dächern, und von oben her ertönt Musik und Gesang. Bauherren und Gesellen sind froh und gut Dinge. Alles freut sich, daß die arbeitslose, die schreckliche Zeit des Striktes vorüber ist, und man die Extra-Vergütung von Seiten des Bauherren wird wieder arbeitenden Gesellen zu Theil.

Wer nicht wieder seit einigen Tagen eine fünfundsachtzigjährige geschwächte Frau, die von einem Besuch des Reichthums an der Verarmung nicht wieder zu ihren in der Altonaerstraße 22 wohnenden Angehörigen zurückgeführt ist. Derselbe war mit einem grauen Kinde, ebensolcher Tante beiseite und trug eine schwarzwollene Kappe.

Die Gebäude der Königl. Porzellan-Manufaktur sind, wie wir erfahren, nunmehr vollständig an die Charlottenburger Wasserwerke angegeschlossen, so daß im Falle einer Feuergefahr die Beschäftigten sofort an Ort und Stelle in Angriff genommen werden können.

Der Berliner ist ein echter Freund der Natur, ein kleines Gärden an seinem Hause ist ihm ein Bedürfnis. Wenn der Grund und Boden dazu fehlt, dann müssen die Dächer auf den Häusern als Gärten dienen. So ist auch jetzt auf dem Neubau in der Ritterstraße Nr. 9, Ecke der Dresdenerstraße, ein hübscher, mit Bäumen und Sträuchern bestellter Dachgarten entstanden. Mitten in dem Garten steht weit über die umliegenden Häuser hinausragende eine Lanze, in der man bei Sturm und Regen sichere Unterflucht findet.

Der Mittelverlauf für das Wohlthätigkeits-Concert des Wiener Männergesangs-Vereins am 15. August in der Billharmonie hat am Montag begonnen und zwar in so rager Weise, daß auf ein ausverkauftes Haus gerechnet werden darf. Bei der Anstellung des Wiener Vereins, bei dem bedeutungsvollen Umstände, daß gerade in einer Zeit, wo das Deutschland in Oesterreich manchen Kampf zu bestehen hat, die Wiener ihre Gesangs-fahrt nach Berlin richten, und bei dem Wohlthätigkeits-zwecke, dem das Concert gewidmet ist, glauben wir nicht, daß es noch eines besonderen Hinweises auf den interessanten Abend bedarf.

Die Carl Hagend'ische Thier-Kardane aus dem Somali-Lande hat in unseren Zoologischen Garten am gestrigen Tage nach einer Complimentierung durch zwei Britanische Consuln oder Juhn's erfahren, die anfangs, da sie von der Reise zu sehr angegriffen waren, nicht mit hierher gebracht werden konnten. Das Meiten der erst vor

circa drei Monaten wild eingefangenen Somali-Strauß seitens der bei der Expedition befindlichen Dar-Fur-Knaben machte bislang noch einige Schwierigkeiten, die wohl dadurch ihre Erklärung finden, daß die Thiere durch den ungewohnten Anblick der vielen Menschen schon und ängstlich werden. — Bei einer in der Nacht vom 26. zum 27. d. M. in der Gassestraße gefangenen Schilgeregler wurde der in der Siebenmaderstraße wohnende Arbeiter B. so sehr in der Verlesung, daß er nach der königlichen Klinik in der Fiegelstraße überführt werden mußte. Es wurde festgestellt, daß dem B. die Muscularatur des linken Oberarmes mit einem Messer durchschnitten ist. Als der Herr Oberarmes bedächtigt wurde gehen der Schiffer S. aus Herpenschlag wurde durch den Schlägerer behältigt hatte, und bei welchem ein mit Blut besetztes Messer gefunden wurde, zur Haft gebracht.

— In unserm hiesigen Nachbardsche Tegel wird am Sonntag, den 9. August, das Erntefest wie immer in festlicher Weise begangen werden. Die Pferdebahn ist bemäht, die Verbindung so bequem als möglich einzurichten.

### Aus dem Reichsanzeiger.

Der König hat dem Ersten Staatsanwalt, Geheimen Justizrath Sommerer zu Koblenz, dem königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse; dem Militär-Intendanten-Math. A. von Wülfing, bisher von der Intendantur des VI. Armeekorps, dem königlichen Kronen-Orden dritter Klasse; dem Commerzien-Rath Anton Wolff zu Berlin dem königlichen Kronen-Orden vierter Klasse; den beiden Adjutanten des Herzogs von Genua, königlich italienischen Capitän-Lieutenants Ritter Acton und Marquis Pignone del Carretto, sowie dem königlich preussischen Hauptmann vom Generalstabe und k. k. Adjutanten des Königs von Schweden und Norwegen, Uggla, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse verliehen.

### Telegraphische Depeschen.

Wien, 28. Juli. (Privat-Depesche.) Die Entrevue zwischen dem Caren und dem Kaiser von Oesterreich im Herbst ist gesichert, und die Theilnahme des Kronprinzen von Deutschland in Vertretung des Kaisers Wilhelm ist wahrscheinlich. Minister Kalnoky wurde nach dem Hoflager in Jßl berufen und verweilt da beaufsichtigt Conserenzen mehrere Tage. Der Besuch des Kaisers Wilhelm in Jßl ist in Aussicht auf die Reisebeschwerden nun doch sehr zweifelhaft.

Bonn, 28. Juli. (W. T. B.) Der Minister Dr. Lucius bestätigte gestern die zur Herbeiführung der Reichslandwirthschaftliche Academie in Pappelsdorf und wohnt Abends hier einem ihm zu Ehren von dem landwirthschaftlichen Vereine für Rheinpreußen veranstalteten Souper bei. Heute früh ist der Minister nach der Eifel weiter gereist.

Paris, 28. Juli, Abends. (W. T. B.) Deputirtenkammer. Fortsetzung der Verathung des Credits für die Expedition nach Madagaskar. Ferry sagt, er wolle einige Erklärungen über die Colonialpolitik geben, welche das Wahlprogramm aller Oppositionsparteien bilden würde. In der gestrigen Sitzung hätten alle Redner die Colonialpolitik gebilligt, ihm aber vorgeworfen, daß er es habe an Entschlossenheit fehlen lassen. Es gebe nützliche und rühmliche Expeditionen und es sei gut, dies in einem Augenblicke zu constatiren, wo man behauptet, daß die Majorität auf die Bahn entlegener Abenteuer gezogen würde. Die Politik der colonialen Ausdehnung beruhe aber vielmehr auf politischen und wirthschaftlichen Gründen und knüpfte sich an Conceptionen von großer Tragweite und langer Verfallszeit. Frankreich sei nach Tonkin und Madagaskar gegangen, weil seine Ehre und die Erfüllung der Verträge es dorthin gerufen hätten. Ferry legte sodann die Nützlichkeit der Schaffung von Colonien in dem Augenblicke der gegenwärtigen wirthschaftlichen Krisis dar und beantragte endlich die Aufhebung der Sitzung. Die Rede Ferry's wurde an verschiedenen Stellen durch lebhaften Widerspruch unterbrochen.

Paris, 28. Juli. (W. T. B.) Deputirtenkammer. Ferry hob in seiner Rede noch hervor, daß die Colonialpolitik notwendig sei, um neue Wege zur Ausbreitung der Civilisation zu schaffen, welche die höher stehenden Völker den auf einer niedrigen Bildungsstufe stehenden bringen dürften und müßten. Da alle Völker in die colonialen Bewegung eintreten, müßte auch Frankreich dies thun. Auf Antrag Clemenceau's wurde die Weiterberathung auf Donnerstag vertagt. Der Senat begann die Verathung des Budgets. Chesnelong griff die seit 1879 besetzte Finanzpolitik an.

London, 28. Juli. (W. T. B.) Sir Moses Montefiore ist heute gestorben.

London, 28. Juli, Abends. (W. T. B.) Oberhaus. Lord Salisbury erklärte, die Emission der Egyptischen Anleihe erfolge mit Zustimmung aller Mächte, er hoffe, die Lage der Egyptischen Regierung dadurch erleichtert werden würde. Ueber die hierbei in Betracht kommende sehr verwickelte Frage wolle er jetzt keine Ausführungen geben, da die Schriftsätze, welche volle Information geben würden, bald vorgelegt werden würden.

Unterhaus. Der Schatzkanzler Hicks-Beach erwiderte auf eine Anfrage, Drummond Wolff sei beim Sultan in einer auf die Egyptischen Angelegenheiten bezüglichen Specialmission acreditirt und werde zur Ausführung derselben Mission später nach Egypten gehen. Die Englische Regierung beschäufte sich mit mehreren ersten und späteren, noch unerledigten Fragen hinsichtlich Egyptens und hoffe, sie soweit als möglich zu regeln. Die durch den Sturz vom Jahre 1879 dem Khebid unterstellten Gebiete müßten gegen eine Wiederholung von Unruhen, wie sie in den letzten Jahren vorgekommen seien, geschützt und ihnen die Segnungen einer guten Verwaltung und des Friedens möglichst gesichert werden. Zur Erfüllung dieser Pflicht sei die besagte Mission beschlossen worden, es sei übrigens nicht üblich, die einen

Gesandten gegebenen Instruktionen im Voraus mitzu-  
theilen.

London, 28. Juli, Abends. (W. L. B.) Oberhans.  
Die Bill, welche die Entziehung des Wahlrechts wegen  
ärztlicher Behandlung seitens der Armenpflege aufhebt,  
wurde in zweiter Lesung angenommen.

Genoa, 28. Juli. (W. L. B.) Das Panzerschiff  
„Cassibile“ ist mit der Marokkanischen Gesandtschaft  
heute Vormittag hier eingetroffen.

Rom, 28. Juli. (W. L. B.) Die Marokkanische  
Gesandtschaft wird morgen in Mailand von Könige  
empfangen werden und Johann den König nach Venedig  
begleiten, um dem Stapellauf des Panzerschiffes  
„Marosini“ beizuwohnen.

Konstantinopel, 28. Juli. (W. L. B.) In dem  
Befinden des Großveziers, welcher vor einigen Tagen  
im Bade von einem Schlaganfall betroffen worden war,  
ist Besserung eingetreten.

Konstantinopel, 28. Juli. (W. L. B.) Gestern  
wurde in Bellosa der Bau der Eisenbahn zur Verbindung  
des Türkischen Eisenbahnnetzes mit dem Europäischen  
feierlich begonnen.

Hairo, 28. Juli. (W. L. B.) Die Notabeln-Ver-  
sammlung ist heute vom Khebe mit einer Rede eröffnet  
worden, in welcher die Genehmigung zu der neuen Anleihe  
nachgefragt wird, die in Folge der seit dem Auf-  
stande Arabi Pascha's so erheblich vermehrten Staats-

ausgaben ganz unumgänglich geworden sei. Die Ver-  
sammlung wird aufgefordert, sich über die Einzelheiten  
der Anleihe mit den Ministern zu verständigen. Der  
Finanzminister legte darauf das Budget vor, welches eine  
Creditforderung von 1 Million Pfund für Bewässerungs-  
anlagen enthält.

\* Schweizer Garten am Friedrichshain. Eine Teresina  
Lina auf dem Dachsteile dürfte man wohl mit Recht die  
junge Violinvirtuosin Margarethe Böller, die seit kurzem hier  
engagirt ist, nennen. Die junge Künstlerin, die sich ihrer  
besonders schön, heimatlich engelhaften Erscheinung wegen  
überall die vollste Sympathie des Publikums erworben,  
producirt sich mit einer Sicherheit und Geiz auf dem Quer  
über die Bühne gespannten Drahtseil in fabelhaft Weinheit  
und Virtuosität. Ebenso erntet die Gesellschaft Meiner mit  
ihren Quartetts allenthalben reichen Beifall. Nicht minder  
sind die Duette und Vorträge der Damen Veritingshausen  
und Waller und des Herrn Weg lebhaften Anklang. Ganz  
besonders hervorzuheben ist das neue Terzett des Curiosa-  
Trio's „Die Ghineen als Feuerwerker“, welches stets  
Dacapo verlangt wird. Schließlich machen wir noch darauf  
aufmerksam, daß heute das letzte Kinderfest stattfand.  
\* Im Schloß Weissenhof am 1. August: Zum Sternecker  
wird morgen Donnerstag zum fünften und letzten Male  
das großartige Gesellschaftsfeuerwerk „Die Beschießung  
von Alexandria durch die Englische Flotte“  
in Scene gehen und sind dazu noch einige besonders effect-  
volle pyrotechnische Ueberrassungen geplant. Außerdem

geht diesem Feuer-Panorama noch ein Concurrenz-  
Frotzen- und Wasser-Feuerwerk voraus, bei  
welchem sich die sechs Feuerwerk-Künstler Schulenburg,  
Reidler, F. Vogt, Vogt Sohn sen., Vogt Sohn jun. und  
Maffow den Sieg streitig machen werden. Es steht also den  
Beschauern diesmal eine ganz außerordentliche Augenweide in  
Aussicht.

\* Die Direction des „Sperl“ in Treptow hat der  
talentvollen Costüm- und Aede-fängerin Fr. Josephine  
Schön ein Beneficium bewilligt, welches am 3. August statt-  
findet. Die Künstlerin hat ein schönes Stimm-Material,  
welches im An der aufmerksamen Zuhörer erwidert. Aus  
besonderer Gefälligkeit werden andere namhafte Specialitäten  
sich an dem Abend des Fräulein Schön in ihrem ganzem  
Können zeigen und außerdem wird das ständige Personal  
ganz neue Piecen zu Gehör bringen.

\* Allen Herbverleibenden, sowie Jenen, die Schlagfluß  
fürchten oder bereits davon betroffen wurden, zur Nachricht,  
daß die vergriffen gewesene Brochure: „Ueber Schlagfluß,  
Vorbeugung und Heilung“ von Rom. Weismann, ehem.  
Militärarzt in München, Bayern, jetzt in dritter Auflage  
erschienen und soeben von dem Verfasser zu beziehen ist.

**Barometer- und Thermometerstand.**

Berlin, den 28. Juli 1885.

	Barom.	Thermom.
Am 28. Juli, Morgens 7 Uhr	29" 2 1/2"	+ 11.2
Am 28. Juli, Mittags 1 1/2 Uhr	29" 2 1/2"	+ 16.0
Am 28. Juli, Abends 9 Uhr	29" 2 1/2"	+ 14.4

**Neues Friedrich-Wilhelmstädt.  
Theater.**

Mittwoch, zum 102. Male:

**Der Großmogul.**

Operette mit Ballet von Audran.

**Kroll's Theater.**

Mittwoch: Letztes Gastspiel des Hrn.

**Adolf Robinson.**

„Sans Seitling“.

(Helling: Hr. Robinson.) Bei günstigem  
Wetter vor und nach der Vorstellung Abends  
bei brillanter Beleuchtung des Sommer-  
gartens: Großes Doppel-Concert. Anf.  
8, der Vorstell. 7 Uhr.

**Carlotta Grossi.**

„Toll“.

Billets u. Abonnement-Billets a Dbd.  
9 Mark sind vorh. zu haben an der Kasse,  
und den bekannten Verkaufsstellen.

**Belle-Alliance-Theater.**

Mittwoch: Extra-Vorstellung zu  
halben Kassenpreisen. (Parquet 1 Mk.,  
Entrée 50 Pf.) Drittlestes Gastspiel des  
Herrn Emil Thomas. Zum letzten  
Male: Festlich im prachtvollen Som-  
mergarten: Doppel-Concert. Auftreten  
des Schwedischen Doppel-Quartetts,  
der Wiener Duettisten, Herren Schmag  
und Kager, des Tyroiser Trio Euchar  
und des Hrn. S. Melzer. Abends:  
Brillante Illumination durch 20,000  
Gasflammen. Anfang des Concerts 6, der  
Vorstell. 7 Uhr.

**Ostend-Theater.**

Mittwoch, den 29. Juli 1885:

**Die Brautjungfer Friedrich  
des Großen.**

Historisches Lustspiel in 5 Acten von  
Georg Kriemann.

Bons haben Gültigkeit.

Im feierlich decorirten, Abends durch mehr  
als 10,000 Gasflammen erleuchteten Sommer-  
garten: Gr. Concert unter Leitung des Kapell-  
meister Hrn. Th. Franke. Auftreten des  
Räumer Damen-Terzett's Alpenveilchen sowie  
der Wiener Duettisten Gebr. Holländer.  
Entrée zum Garten 20 Pf.

**Sedan - Panorama**

nebst Dioramen

am 3613

**Bahnhof Alexanderplatz**

von Vorm. 9 bis Nachts 11 Uhr.

Entrée 1 Mark.

**Neu: Bismarck-Diorama.**

**Central-Theater.**

Alte Jacobstr. 30. Dir. Adolph Ernst.

Sonnabend, d. 1. August:

Wiedereröffnung.

1. Auftreten des Hrn. Veriha Feldau vom  
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater und  
Wiederauftreten des Fräul.  
Anna Grünfeld.  
Zum 1. M.:

**Die wilde Raue.**

Gefängnisse in 4 Acten v. W. Mannstädt.

Musik v. G. Steffens.

Orte: Veriha Feldau, Marquita  
Garcia; Fr. Anna Grünfeld, Nudolini;  
Fr. Ed. Cäcilie; Fr. Elsa Kraft, Gär  
Pappe; Dr. Adolph Ernst, Schiefelben;  
Fr. Kettner, Arnold Pappe; Fr. Leon-  
hard, Jimbo; Hr. Tiescher, Nannio;  
Fr. Carl Weiß, Feodor; Fr. v. d. Osten.  
Kolbe; Hr. Löber.

Der Vorverkauf der Billets findet vom  
Donnerstag ab von Vormittags 10-1 Uhr  
an der Theaterkasse statt. 3445

**Vaudeville-Theater.**

Pöhlmann's Concert- u. Ball-Salon.

Schönhauser Allee 143.

Kastanien-Allee 97-99.

Täglich mit Ausnahme des Sonn-  
abends: Großes Concert, Theater-  
Vorstellung und Ball. Auftreten von  
Specialitäten I. Ranges.

A. Kentsch,  
Director.

**„Tivoli“.**

Seit Mittwoch: 3444

**Ruscheweyh-Concert.**

Anfang 7 Uhr. Entrée 30 Pf.

Abends Fricassée von Söhn.

Seit 1876: 21 Centralgesch. u. über 600 Fil. in Deutschl.

OSWALD NIER'S

(Hauptgeschäft: BERLIN, W. Altstr. 25)

chemisch

untersuchte, reine,

ungegypste franz.

Naturweine

von H. I. - pro Lit. an.

Ausf. Preis-Courant

gratis & franco.



**Hôtel Weimar**

Marienbad in Böhmen.

I. Ranges, civile Preise.

**„Zum Sternecker“ Schloss Weissenhof, Donnerstag, den 30. Juli 1885.**

Zum letzten Male: Die Beschießung von Alexandria,

angeführt von den Kunstfeuerwerkern Herrn Schulenburg, Reidler, F. Vogt,  
Vogt Sohn sen., Vogt Sohn jun. und Maffow. Näheres morgen.

Rud. Sternecker.  
Sonnabend, Ein Neapolitanischer Carneval, ar. phantastisches  
den 1. August: Sommerachtsfest.

**Restaurant I. Ranges  
Zoologischer Garten**

Telephon  
No. 337.



Telephon  
No. 337.

**Borgers & Marquardt,**

Traiteurs.

Dejeuners, Dinners, Soupers. Sämmtliche Delicatessen der Saison.  
Reichhaltigste Lager feinsten Weine, von ersten Häusern direct bezogen;  
ausser dem Hause zu Engros-Preisen. Zimmer und Postsäle für grosse und  
kleine Gesellschaften.

Jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag:  
Grosses Militär-Doppel-Concert.  
Elektrische Beleuchtung des Gartens.

**Königliche Preussische Lotterie.**

Hauptziehung vom 31. Juli bis 15. August.

Hierzu empfiehlt u. Original-Loose in Bedingung der Rückgabe

versendet nach beendeter Ziehung.

1/2 275; 1/4 120; 1/8 55 Mark.

Antheile 1/80; 1/16; 1/32; 1/64 4 Mark.

Die Lotterie-Erection-Handlung.

Eduard Lewin, Berlin C.,

Neue Promenade No. 4.

**Preuss. Lotterie: Hauptzieg. 31. Juli-15. August.**

Orig. 1/1 1/2 1/4 72 M., Antheil 1/80 1/16 1/32 7,50, 1/64 4 Mark.

empf. Borchardt Gebrüder, 1. Geichst Friedrichstr. 61, Telephon 480.

billigt Borchardt Gebrüder, 2. Königl. r. Ede Burgstr. 2. 8158.

**Königsberger Ausstellungs-Lotterie.**

Günstigste aller bis jetzt dagewesenen Lotterien, indem auf 12 Loose bereits ein

Dreier fällt, darunter:

Hauptgewinn im W. v. 20,000 M., 15,000 M., 10,000 M. u. z. z.

809) Gewinne im Gesammtbetr. von 190,000 M. Loose à 3 M., 11 St. 80 M. zu bez.

durch d. General-Debit für die Provinz Brandenburg von

Emanuel Meyer jun., Bank- u. Lotterie-Gesch.,

Berlin C., Straßener-Str. 54, 8298

sowie: durch alle mit Plakaten belegten Handlungen.

Ziehung 10. August und folgende Tage.

Königl. Preuss. Lott.-Originallose, sowie solche mit Rückgabe

und Antheile offerire zu billigst annoucirten Preisen.

**II. Lotterie von Baden-Baden**

Haupt- 20,000, 15,000,

gewinne 1. W. von Mk. 50000, 2 à 10,000,

3 à 5000 etc.

zusammen 6500 Gewinne.

Loose zur I. Klasse (Ziehung 5. August d.J.)

à Mk. 2.10.

Original-Volllose (für alle Klassen gültig) à Mk. 6.30

bei

A. Aschenheim, Berlin W., Friedrich-Strasse 85

(zwischen Behrenstr. u. Unter den Linden)

und in den mit Plakat belegten Handlungen. 3449

**Rothe Kreuz Geld-Lotterie Köln. Kirchenbau-Lotterie**

Hauptgew. 150,000 Mk. 75,000 Baar. Hauptgew. 20,000 Mk. 8000 Gold.

Zieh. 2. Nov. Loose 5 Mk. Liste u. Pto. 35 Pf. Loose 1 Mk., 11 L. 10 M.; Liste u. Pto. 30 Pf.

Beide Loose zus. fr. m. Liste 6 M. Für 10 Mk. 1 Kreuz-Loose u. 5 Kölner. Für 20 Mk.

2 Kreuz-Loose u. 11 Kölner fro. mit Liste. Agenten v. gesucht u. erb. Rabatt.

August Fuhse, Bankgesch., Mülheim (Ruhr). 3446

**Ziehung übermorgen**

Die Staats-Lotterien-Effecten-Handlung

**Croner & Co., Berlin W.,**

Unter den Linden 22/23, Passage, empfiehlt auch zur

diesmaligen Haupt- und Schluss-Ziehung (vom 31. Juli bis 15. August a.)

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie

Original-Loose ohne jede weitere Bedingung

unter der Bedingung, dass uns solche nach

beendeter Ziehung resp. nach Gewinnempfang

zurückzugeben sind 1/2 M. 280, 1/4 M. 125, 1/8 M. 58.

welche wir auf Originallose, die sich in unserem Besitz

finden, ausschreiben, kosten: 3557

1/2 M. 30, 1/4 M. 15, 1/8 M. 7 1/2, 1/16 M. 4.

Gewinn-Auszahlung sofort. - Gewinn-Listen gratis u. franco.

Bank- und Wechsel-Geschäft,

Croner & Co., Unter den Linden 22/23, Passage.

Telegramm-Adresse: Croner Berlin Passage. - Telephon No. 2086.



Amsterdam, 23. Juli, Nachm. (W. T. B.) (Schluss-Course).  
 Oesterr. Papierrente Mai-Novbr. verzl. 66%, do. do. Febr.-Aug. verzl. 65%, do. Silberrente Januar-Juli 67, do. do. April-October verzl. 66%, do. Goldrente —, 4proc. Ungar. Goldrente 80, 5 proc. Russen von 1877 —, Russ. Präm.-Anl. v. 1864 —, do. do. v. 1866 —, Russ. Grosse Eisenbahnen 116%, Russ. I. Orientanleihe —, Russ. II. Orientanleihe 56%, Conv. Türkei 10%, Neue 4proc. Holländ. Anleihe 101%,  
 Londoner Wechsel kurz . . . 12.04%  
 Rom, 23. Juli. (W. T. B.)  
 Actien der Mittelmeerbahn 540 à 542.  
 Petersburg, 23. Juli Nachm. 5 Uhr. (W. T. B.)

28.	24.
28 1/2	23 1/2
20 1/2	20 1/2
190	119 1/2
250 1/2	250
8 Mt.	8.30
217 1/2	218
213	212 1/2
145 1/2	145 1/2
95 1/2	95 1/2
95 1/2	95 1/2
172 1/2	171 1/2
144 1/2	144 1/2
242 1/2	242 1/2
386 1/2	386 1/2
551	548
—	—
305 1/2	306 1/2
—	5 1/2 %

**Producten-Märkte.**

Magdeburg, 23. Juli. (Course der heutigen Zuckerbörse, mitgetheilt von der Firma Kluge & Geimcke, Zucker-Agentur-Geschäft, hier.) Rohzucker 96 proc. 25.40—25.70. 88er Rendement 24—24 1/2. Brod-Melis fl. —, Gemahlener Melis I. incl. Fass 29.75—30.00. Gemahlene Raffinade II. incl. Fass 30.50—31.25. Brod-Raffinade fl. —, Tendenz für Rohzucker: Fest; für raffinierte Waare: Sehr still.  
 Hamburg, 23. Juli, Nachm. (W. T. B.)  
 Getreidemarkt. Weizen loco ruhig, Holsteinischer loco 170—174. Roggen loco ruhig, Mecklenburger loco 166.00 bis 160.00, Russischer loco still, 114 bis 118. Hafer still. Gerste matt. Rüböl flau, loco 48%. Spiritus matt, per Juli-August 32 1/2 Br., per August-September 32 1/2 Br., per September-Oct. 33 1/2 Br.,

pr. Nov.-Dec. 33 Br. Kaffee geschäftlos, wenig Umsatz Petroleum behauptet, Standard white loco 7.55 Br. 7.45 G., per Juli 7.45 Gd., per August-December 7.65 Gd. Wetter: Schön.  
 Köln, 23. Juli, Nachm. 1 Uhr. (W. T. B.)  
 Productenmarkt. Weizen loco hiesiger 17.50, fremder 17.75, pr. Juli 16.70, pr. November 17.15. Roggen loco hiesiger 14.25, pr. Juli 14.55, pr. November 14.55, Hafer loco 14.50. Rüböl loco 25.40, pr. October 25.30, per Mai 26.00.  
 Bremen, 23. Juli. (W. T. B.)  
 Petroleum (Schlussbericht) ruhig. Standard white loco 7.60, per August 7.60, per August-December 7.80. Alles bezahlt.  
 Wien, 23. Juli. (W. T. B.)  
 Getreidemarkt. Weizen per Herbst 8.10 Gd., 8.15 Br., per Frühjahr 8.60 Gd., 8.65 Br. Roggen per Herbst 7.05 Gd., 7.10 Br., pr. Frühjahr 7.30 Gd., 7.35 Br. Mais pr. Juli-August 6.03 Gd., 6.08 Br., pr. September-October 6.03 Gd., 6.08 Br. Hafer pr. Herbst 6.65 Gd., 6.70 Br., pr. Frühjahr 6.35 Gd., 7.00 Br.  
 Amsterdam, 23. Juli, Nachm. (W. T. B.)  
 Banczinn 55%.  
 Amsterdam, 23. Juli. (W. T. B.)  
 Getreidemarkt. Weizen pr. November 213. Roggen pr. October 146, pr. März 156.  
 Antwerpen, 23. Juli, Nachm. 4 Uhr 30 Minuten.  
 Petroleummarkt (Schlussbericht). Raffinirtes, Type weiss loco 19% bez. und Br., per August 19% Br., per September 19 1/2 Br., per September-December 19 1/2 Br. Ruhig.  
 Antwerpen, 23. Juli, Nachm. (W. T. B.)  
 Getreidemarkt. (Schlussbericht.) Weizen flau. Roggen träge. Hafer vernachlässigt. (Gerste weichend.)  
 Paris, 23. Juli, Nachm. (W. T. B.)  
 Productenmarkt. (Schlussbericht.) Weizen träge, per Juli 22.60, per August 22.75, per September-December 23.40, per Novbr.-Februar 23.75. Roggen träge, per Juli 15.00, per November-Februar 15.75. Mehl 9 Marques weichend, per Juli 46.00, per Aug. 46.60, per September-December 12 Marques 50.00, per November-Februar 50.30. Rüböl ruhig, per Juli 61.75, per August 61.75, per September-December 63.25, pr. Januar-April 64.75. Spiritus behauptet, pr. Juli 46.75, pr. Aug. 47.25, per Septbr.-December 48.25, per Januar-April 49.50. — Wetter: Schön.  
 Paris, 23. Juli, Abends 6 Uhr. (W. T. B.)  
 Productenmarkt. Weizen ruhig, per Juli 22.60, per August 22.75, per September-December 23.30, pr. November-Febr. 23.75. Mehl 9 Marques träge, per Juli 46.00, per August 46.60, per September-December 12 Marques 49.90, per Novbr.-Febr. 50.25. Rüböl weichend, per Juli 61.50, per August 61.50, per September-De-

ember 63.00, per Jan.-April 64.25. Spiritus behauptet, per Juli 46.75, August 47.25, per September-December 48.25, per Januar-April 49.50.  
 Paris, 23. Juli, Nachmittags. (W. T. B.)  
 Rohzucker 88° ruhig, loco 43.00. Weisszer Zucker steigend, No. 3 pr. 100 Kilogramm pr. Juli 48.00, per August 48.10, per September 48.50, pr. October-Januar 51.25.  
 London, 23. Juli, Nachm. (W. T. B.)  
 Havannazucker No. 12 15% nom., Ribben-Rohzucker 15% ruhiger. Centrifugal Cuba —.  
 London, 23. Juli. (W. T. B.)  
 An der Kiste angeboten 6 Weizenladungen. — Wetter: Köhler.  
 Liverpool, 23. Juli. (W. T. B.)  
 Baumwolle (Anfangsbericht). Muthmasslicher Umsatz 6000 B. Ruhig. Tagesimport 6000 B.  
 Liverpool, 23. Juli. (W. T. B.)  
 Getreidemarkt. Weizen, Mehl und Mais 1 d. niedriger. — Wetter: Schön.  
 Liverpool, 23. Juli, Nachmittags. (W. T. B.)  
 Baumwolle (Schlussbericht). Umsatz 6000 B., davon für Speculation und Export 500 B. Ruhig. Middl. Amerikanische Lieferung; August-September 5 1/2, Käuferpreis, September-October 5 1/2, do., October-November 5 1/2, do., Januar-Februar 5 1/2, do., Februar-März 5 1/2, d. Verkäuferpreis.  
 Manchester, 23. Juli, Nachm. (W. T. B.)  
 12r Water Taylor 6%, 30r Water Taylor 9, 20r Water Leigh 8%, 30r Water Clayton 8%, 32r Mock Brook Brooke 8%, 40r Mule Mayall 9%, 40r Meade Wilkinson 10, 32r Warpcoops Lees 8%, 36r Warpcoops Rowland 8%, 40r Double Weston 9%, 60r Double courante Qualität 12, 32r 116 yds 16 x 16 grey Printers aus 32r/46r 171. Fest.  
 Petersburg, 23. Juli, Nachm. 5 Uhr. (W. T. B.)  
 Productenmarkt. Talg loco 48.00, pr. August —, Weizen loco 11.25. Roggen loco 7.90. Hafer loco 5.25. Hauf loco 45. Leinsaat loco 15.00. — Wetter: Heiter.  
 New-York, 27. Juli. (W. T. B.)  
 Weizen-Vershippen der letzten Woche von den Atlantischen Häfen der Vereinigten Staaten nach Grossbritannien 35,000, do. nach Frankreich 11,000, do. nach anderen Häfen des Continents 26,000, do. von Californien und Oregon nach Grossbritannien 36,000, do. nach anderen Häfen des Continents — Qrts.  
**Schiffsnachrichten.**  
 Hamburg, 23. Juli. (W. T. B.)  
 Der Postdampfer „Westphalia“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft ist, von New-York kommend, heute Nachmittags 2 Uhr auf der Elbe eingetroffen.

**Familien-Nachrichten.**  
 Die Verlobung meiner Tochter Anna mit Herrn Hermann Brandt hierelbst beehre ich mich ergebenst anzukündigen.  
 Grünberg, am 26. Juli 1885.  
 F. R. Zuraschek.  
 Anna Zuraschek,  
 Hermann Brandt,  
 Verlobte.  
 Die glückliche Geburt eines Töchterchens zeigen allen Verwandten und Freunden hiemit besonderer Meldung hochachtungsvoll  
 Dr. Max Silbebrandt nebst Frau,  
 geb. Jath.  
 Insel Capri, den 21. Juli 1885.  
 Die glückliche Geburt eines Knaben zeigen hierdurch ergebenst an  
 Max Meyer und Frau,  
 Font, geb. Mamroth.  
 Berlin, den 25. Juli 1885.  
 Die glückliche Geburt eines Knaben zeigen an  
 David Tobias und Frau,  
 geb. Mamroth,  
 Berlin, den 27. Juli 1885.

trud v. Cochow mit Fräulein v. D. Albrecht v. Hieres und Wiltau (Giebichenstein). Fräulein Bertha Damm mit Fräulein v. Prenter-Rententant Kraemer (Berlin). Fräulein Elisabeth Vielwand mit Fräulein Hauptmann und Compagniedes Albrecht v. König (Mosenmünkel-Habelberg).  
 Verbindungen: Fr. Bientant v. Tiele-Windler mit Fräulein Helene Gräfin Grote (Barchentin).  
 Geburten: Ein Sohn: Frn. Paul Weigand (Berlin). Frn. Dr. Sahn (Berlin). Frn. Paul Müller (Berlin). Frn. A. Kieker (Charlottenburg). Frn. F. Wohlband (Widen). Frn. Oberst a. D. Friedrich Graf v. Bredow (Charlottenburg). Frn. Adolph v. Couring (Berlin). Frn. Edo Berlin (Hartenholm). Frn. Graf v. d. Schulenburg (Burgscheidungen).  
 Eine Tochter: Frn. Maurermeister Paul Opitz (Berlin). Frn. Carlo von Begead Rittergut Wadenhof bei Semjahl in Ostland.  
 Todesfälle: Fr. Charles Galafres (Wilmersdorf). Fr. Friedrich Koch (Berlin). Fr. Professor Ernst Kaß (Strahburg i. G.). Fr. Rentier Gottlieb Born (Domnau). Fr. Götter Sohn Hans (Bromberg). Fr. Fortknecht August v. Belde (Neuwerk). Fr. Landstallmeister und Rittermeister a. D. Heinrich Maria Graf v. Stillfried-Rattonitz (Schwabd.). Fr. Antuanum Wilhelm Meyer (Weeskow). Frn. Pastor Schmidt Sohn Hans (Weißgandorf).

**Königl. Preuss. Staats-Lotterie.**  
 Hauptziehung v. 31. Juli—15. Aug. jeden Tag 2000 Nummern.  
 Original-Loose 1/1 360, 1/2 160, 1/4 75 Mk. ohne jede weitere Bedingung.  
 Original-Loose 1/1 280, 1/2 125, 1/4 58 Mk. mit Bedingung sofort. Rückgabe n. Ziehungsschl.  
 Antheile 1/8 30, 1/16 15, 1/32 7 1/2 Mk.  
 Berlin S.W.  
**Caesar Borchardt, Leipzig-Str. 48.**  
 Telephone-Anschluss 2222. — Concerthaus.  
 Prospekte auf Wunsch gratis.

**Lichtenberg & Möbius**  
 Expediture N. Friedrichstr. 105a,  
 an der Weidenbammer-Brück.  
 Uebernehmen Expeditionen aller Art zu den constantesten Bedingungen.  
**Große trodene Lagerräume.**  
 Wagenladungen nach allen Hauptplätzen.  
 Wasser-Verladung mit Krabbenkranz, Möbel-Aufbewahrung und Transport, Affecuranz, Lombard. 3448

Heute Morgen 4 Uhr entschlief nach langen schweren Leiden unsere gute Mutter, Großmutter, Frau  
**Auguste Wagner,**  
 geb. Debrant,  
 in ihrem 81. Lebensjahre.  
 Dies zeigen, hiemit besonderer Meldung, mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetriibt an  
 Die Hinterbliebenen.  
 Die Beerdigung findet am Donnerstags, den 30. d. M., Vormittags 10 Uhr, von der Leichenhalle des Französischen Kirchhofes, Mühlenstraße, aus statt.

**Zu den hohen Feiertagen**  
 Unter Leitung Sr. Exzellenzen des Hrn. Dr. Lipschütz im großen Festsale des Königs v. Portugal  
 C. Burgstrasse 12 I. 3451  
 Herren- und Damenbillets zu haben bei Hrn. Dr. Lipschütz, Georgenkirchstr. 32 II. Goldmann, Grünstr. 10/11.  
 Richter, Götter zum König v. Portugal.  
 Vorstand der Lippmann-Tauss-Synagoge.

**Sanitäre Kinderpulte**  
 verhüten Kurzsichtigkeit u. Rückenverkrümmung. — Allen Eltern dringend empfohlen. — 3458  
 Zu 22, 24, 29, 35 Mk.  
 Max Herrmann,  
 14. Französische Str. 14.  
 Ausw. francofreie Liefrg.

**Teppich-Fabrik u. Lager**  
 J. Michaelis, Kronenstr. 64 prt. Während der Sommermonate  
**Ausverkauf** zurückgesetzter  
**Teppiche, Teppichstoffe, Treppenkäufer, Tischdecken** bedeutend unter Kostenpreis. 3447

**Linoleum** (Kork-Lappich),  
 dauerhaftester Fußbodenbelag für Treppen 53, 66, 90, 110 Ctm. brt. Zum Belagen von Büreaus zc. 2 Meter brt. glatt u. bedruckt 3129  
**Eduard Burchardt u. Söhne,**  
 Brüderstraße 15.  
 Muster franco. Telephone 1050.

Ich bin nach Berlin zurückgekehrt  
 3452 Dr. Stübgen.

**Sichere Rettung** aller Hals-, Brust- u. Lungenkranken!  
 Mich u. Tausende gefehlt. Glänzende Erfolge auch in den hartnäckigsten Fällen. Zur Rückantwort bitte Briefmarken beizulegen. 3377  
**A. Freytag,**  
 Rittergutsbesitzer, Ritter hp. in Bromberg, Prov. Polen.

Als Cassirer oder Kassenbote sucht ein zuverlässiger, cautionsfähiger Mann (Mittler-Zwölftel), welcher über langjährige Beschäftigung gute Atteste aufzuweisen hat, baldmöglichst Stellung. Gef. Off. bef. die Expedition d. Bl. unter M. M. 99. 3450

Einfache, doppelte od. amerikanische	
* Buchführung *	
Correspondenz	durch pränumerirte brieflose
Rechnen etc.	Unterricht. Gratis
Probe-Lectien	Erstes Kaufmann.
Abschreibeschrift	Unterichts-Institut
Gratis	Postfach in Wien

**Mauerstraße 27 II. rechts,**  
 nahe Franzö. Straße ist per 1. October eine Wohnung, 5 Zimmer, Küche, Zubehör für 1150 Mark zu vermieten. Zu besichtigen von 10 bis 6 Uhr.  
**Special-Arzt** Berlin, Kronenstr. 36, 2 Tr. heilt Syphilis u. Maimenschwäche. Weichflus u. Hautkrankh. u. langjährige bewährte Methode. Bei frühen Fällen in 3 bis 4 Tagen; veraltete u. verzweif. Fälle ebenfalls in sehr kurzer Zeit. Honorar mäßig. Nur von 12—2, 6 bis 7 Uhr. Auswärt. mit gleichem Erfolg brieflich und verschwiegen. 60